

Donnerstag den 19. September 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlicher Hr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterisdorf.

Balfours Antwort auf Burians Friedensnote.

Hauptauschuß und Friedensnote.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der Hauptauschuß des Reichstags tritt bekanntlich am Dienstag der kommenden Woche zusammen. Wenn seine Einberufung nicht zu einem früheren Termin erfolgte, so ist das, wie entgegen anderweitigen Meldungen betont werden kann, lediglich auf äußere Umstände zurückzuführen. Bei den Verhandlungen zwischen dem Kanzler und den Parteiführern wurde nur von sozialdemokratischer Seite auf die Einberufung des Reichstagsplenums gedrungen, während die Vertreter der anderen Parteien die Tagung des Hauptauschusses als ausreichend bezeichneten. Gegenüber den Darstellungen einzelner Blätter, wonach von verschiedenen Seiten scharfe Beschränkungen darüber erhoben wurden, daß die Parlamentarier seitens der Regierung nicht hinreichend und vor allem nicht zeitig genug über die derzeitigen hochwichtigen Vorgänge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik unterrichtet worden seien, wird uns von amtlichen Stellen versichert, daß der Reichskanzler in dauernder Fühlungnahme mit den Parteiführern geblieben sei, wie das schon aus den mehrfachen Empfängen der Parlamentarier erhellt.

Dem gleichen Zweck einer engeren Fühlungnahme zwischen Reichstag und Regierung dient die Wiederaufnahme der interfraktionellen Besprechungen und vor allem der Versuch, auch die nationalliberale Fraktion wieder zur Teilnahme an diesen heranzuziehen. Inwieweit dies geschehen wird, hängt freilich einmal von der Stellungnahme der Partei zu der vielerörterten Friedensresolution der Mehrheit, sowie von dem Ausgang der nationalliberalen Fraktionsberatungen ab. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei diesen derzeit gepflogenen Verhandlungen wie bei den Tagungen der anderen Fraktionen, die gleichfalls in diesen Tagen stattfinden, neben der die innere Politik beherrschenden preussischen Wahlrechtsreform und manchen Fragen der Außenpolitik, vor allem den Disputen, das neueste Friedensangebot der österreichisch-ungarischen Regierung im Vordergrund des Interesses steht.

Was das Echo betrifft, welches die k. und k. Note bei unseren Gegnern gefunden hat, so kann dessen bis zum blutigen Hohn varierende Unfreundlichkeit kaum jedermann überraschen, der nicht von unheilbarem Optimismus befallen ist. Immerhin muß aber festgestellt werden, daß es sich bei allen bisherigen Meinungsäußerungen, sogar bei der des Ministers Balfour, nicht um eine amtliche Antwort auf die Friedensanregung handelt. Bevor diese erfolgt, werden zweifellos nicht nur Beratungen von Regierung zu Regierung vor sich gehen, sondern die einzelnen Regierungen dürfen zu diesem Zweck Fühlung mit den Parlamenten oder wenigstens mit Kommissionen oder Vertrauensmännern der Parteien nehmen. Es wird ja denn auch bereits aus Londoner diplomatischen Kreisen gemeldet, daß die Alliierten in einer gemeinsamen Note auf den Friedensvorschlag antworten werden.

Daß nicht nur der ganz überwiegende Teil der Presse, sondern auch die offiziellen Nachrichtenbüros, wie die englische Reutersagentur, die französische Agence Havas und die amerikanische Associated Press, die k. und k. Note zerplücken, kann, wie schon betont, nicht Wunder nehmen. Wenn in England „Manchester Guardian“ und „Daily News“ eine Ausnahme machen, so ist zu beachten, daß diese zur Opposition gehören, während die Northcliffe-Presse den Ton angibt. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die „Westminster Gazette“ grundsätzliche Erwägung der Antwort empfiehlt, damit die Gegner sich nicht „bei den Bundesgenossen auf unsere Verstoßtheit und Unredlichkeit berufen können“. In England tritt man also zumindest für eine verhältnismäßige Ablehnung ein, und die gleiche Tonart erklingt aus Washington, wo man vor Beginn von Verhandlungen nichts weniger als „Aufhebung der Verträge von Vrest-Browst, Räumung Serbiens, Rumaniens, Montenegro, Nordfrankreichs und Belgiens“ fordert!

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 18. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. Bei Ypern wurden Vorstöße, beiderseits des La Bassée-Kanals mehrfach wiederholte Teilangriffe des Gegners abgewiesen.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Vorstöße des Feindes, sich dicht nördlich vom Holnon-Walde an unsere Linien heranzuarbeiten, sowie Teilangriffe gegen Holnon und Eijgung — Le Grand scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne setzte der Feind seine Angriffe fort. Am Vormittage stieß er zwischen Baugnillon und Allemant, am Nachmittag nach stärkster Feuer auf der ganzen Front mit starken Kräften vor. Der Feind, der zunächst auf Pinon und südlich der Straße Passau-Chavignon in unsere Linien eindrang, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Die gegen die übrige Front gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Keine besondere Geheißtätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg. Kleinere Erkundungsgesuche an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Mazedonischer Kriegsschauplatz.

Deftlich der Cerna stehen die Bulgaren seit dem 15. September im Kampf mit Franzosen, Serben und Griechen. Zur Abwehr des Feindes sind auch deutsche Bataillone eingesetzt worden.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Die Taktik der Alliierten wird also darauf hinauskommen, Bedingungen zu stellen, die so unannehmbar sind, daß sie die glatte Ablehnung, die man wegen des Eindrucks auf die eigenen Völker wie auf die Neutralen scheut, ersetzen. Interessant ist es auch, daß man in Italien die k. und k. Note nach Kräften zu unterdrücken oder wenigstens zu vertuschen sucht, da man anscheinend Angst vor einer Verständigung über Italiens Kopf hinweg hat. Am bemerkenswertesten aber ist es, daß die Friedensanregung am schärfsten von amerikanischer Seite verurteilt wird. Sollte den Briten wirklich noch nicht die Erkenntnis aufsteigen, weshalb und auf wessen Kosten die smarten Pantees, diese Kriegsgewinnler auf Kosten Europas, den Krieg bis dort hinaus verlängern möchten?

Entgegengetreten müssen wir mit aller Entschiedenheit der von englischen Blättern vertretenen Auffassung, als ob die k. und k. Friedensnote, die, wie wir wiederholen, eine österreichisch-ungarische Sonderaktion darstellt, „von Deutschland diktiert“ sei. Und endlich sei bei dieser Gelegenheit eine durch die feindliche Presse gehende Meldung demontiert, wonach die deutsche Regierung der belgischen Regierung einen mit allen Einzelheiten ausgearbeiteten Friedensvorschlag gemacht habe. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß keine verantwortliche Stelle an einer solchen Aktion beteiligt ist, daß es sich hierbei um eine nicht gerade undurchsichtige Erfindung handelt.

Balfours Antwort auf die österreichische Friedensnote.

London, 17. September. (W. T. B.) Auf dem Frühstück, das das königliche Kolonialinstitut den Vertretern der Presse des britischen Reiches gab, hielt Balfour eine Rede, in der er auf die österreichische Friedensnote einging. Er sagte:

Man muß bei meinen Ausführungen bedenken, daß sie innerhalb zwei Stunden, nachdem ich die Note aus der Presse kennen gelernt hatte, niedergegeschrieben sind,

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 17. September, abends. (Amtlich.) Zwischen Ailette und Aisne scheiterten erneute Angriffe des Feindes.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 17. September. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz. Zwischen der Brenta und dem Monte Solaro setzten die Italiener gestern früh nach starker bis zum Trommelfeuer gesteigerter Artillerievorbereitung im Brenta-Tal und vor dem Col Caprile durch unser Feuer zurückgetrieben, auf dem Molone vermochten sie unter der Wirkung unserer Batterien ihre Gräben überhaupt nicht zu verlassen. Auf dem Monte Pertica, dem Solaro und auf dem Tasson-Rücken kam es zu erbitterten Kämpfen, in denen der Feind gleichfalls restlos weichen mußte. In anderen Abschnitten vielfach lebhafteste Fliegertätigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine größeren Kampfhandlungen.

Albanien.

Bei Pobjani scheiterten erneute italienische Vorstöße.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootsverfolge.

Berlin, 16. September. (Amtlich.) Unsere Mittelmeer-U-Boote versenken 9000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

und daß ich keine Gelegenheit hatte, mit meinen Kollegen zu beraten. Was ich sage, muß daher ausschließlich als persönliche Äußerung eines Mitgliedes der Regierung angesehen werden. Ich will gleich ausführen, daß ich mit der österreichischen Note in der Meinung übereinstimme, daß die ganze Zivilisation auf dem Spiele steht. Was schlägt der Feind vor, um den Zustand zu beenden? Nach meiner Ansicht folgendes: Keinen Waffenstillstand, sondern Inkünftigung von Besprechungen durch nichtverantwortliche Personen. Ich verkenne nicht, daß eine solche Besprechung unter gewissen Umständen ein kostbares Mittel sein könnte, um

zur Übereinstimmung zu gelangen, aber besteht auch nur die geringste Aussicht, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nutzbringende Besprechungen angebahnt werden können? Ich kann das nicht einsehen, wie sehr ich persönlich diese Vorschläge günstig aufzunehmen wünsche. Während der ganzen vier Jahre haben die Deutschen weder durch ihre Regierung, noch durch irgend ein verantwortliches Mitglied der Regierung Vorschläge gemacht, die man als ein Friedensangebot bezeichnen kann. Soviel ich mich erinnere, ist niemals ein konkreter Vorschlag über die Bedingungen gekommen, unter denen die Deutschen Frieden schließen wollten. Stellen Sie sich Besprechungen einmal vor, wie die Österreicher sie wünschen, stellen Sie sich ein halbes Duzend Diplomaten in einem Zimmer beieinander vor, ihre Gespräche würden darauf gerichtet sein, sich nicht bloßzustellen. Sie sind amtlich nicht verantwortlich. Und stellen Sie sich vor, wie sie das von Tag zu Tag wechselnde Bild auf dem Schlachtfelde ansehen werden. Es gibt noch einen wichtigeren Einwand gegen diese Besprechung. In einigen kleinen Fragen (die mit dem Frieden in Zusammenhang stehen) muß man seinen Trotz und

seine Eigenliebe bezwingen.

Es gibt sehr viele Fragen, über die ich Besprechungen für unschätzbar halte, aber nähern wir uns dem Stadium, wo diese Frage entschieden werden kann? Ich fürchte, nein. Bevor wir in dieses Stadium eintreten, sind noch größere Fragen zu entscheiden. Bevor wir das österreichische Anerbieten über die Besprechungen nichtverantwortlicher Personen er-

führen, lasen wir die amtliche Erklärung des deutschen Vizekanzlers. Er hielt eine lange Rede, in der er sich vollkommen deutlich und durchaus unmissverständlich über verschiedene wichtige Fragen äußerte. Kannten die amtlichen Stellen in Wien, die Verfasser dieser Note, die Rede des Vizekanzlers? Oder kannten sie sie nicht? Er ist Vizekanzler zum Teil deswegen, weil er Vertreter des deutschen Liberalismus ist, und besonders weil man glaubt, daß er die Gunst der Reichstagsmehrheit besitzt. Deswegen spricht er nicht für die Extremisten, sondern für den liberalen Flügel der Regierung. Er ist vollkommen deutlich. Nehmen Sie z. B. Belgien.

Er gebrauchte merkwürdige Worte, aber ich nehme an, daß er sagen wollte, Deutschland fühle, daß es wirklich die Unabhängigkeit Belgiens wiederherstellen müßte. Es scheint, daß, wenn Belgien zustimmen will, gewisse Änderungen in seinen inneren Verhältnissen vorzunehmen, es seine Unabhängigkeit zurückhalten kann. Ich glaube, das ist die deutlichste Erklärung, die wir bis jetzt über diese Frage von irgend einem deutschen Regierungsvertreter gehört haben. Achten Sie darauf, daß sie ausdrücklich zurückweist, was wir für Selbstverständlichkeit halten, nämlich die Wiederherstellung und Entschädigung von Belgien, das so unerhört behandelt worden ist.

Deutschland hat der Bolschewiki-Regierung 300 Millionen Pfund Entschädigung abgerungen, die es seiner Ansicht nach von Rußland erlitten hat. Nun möchte ich gern wissen, was für ein Unrecht Rußland Deutschland getan hat, das mit dem deutschen Unrecht an Belgien verglichen werden könnte. Sollen wir es ernst nehmen, daß Deutschland 300 Millionen von Rußland nimmt und keinen Schilling Entschädigung an Belgien gibt? Wenn das die Meinung der deutschen Regierung ist, so kann keine Besprechung etwas nützen, es ist ein deutlicher und klarer Unterschied der Anschauungen und die Besprechung würde Schwierigkeiten dieser Art nur stärker hervortreten lassen, aber sie könnten sie nicht entfernen. Dann scheint Deutschland auf die

Rückgabe seiner Kolonien

zu bestehen, ich werde diese Frage nicht diskutieren, aber ich sage auch hier wieder nachdrücklich, dies ist eine Frage, in der ein Mißverständnis nicht obwalten kann, bei dem die Deutschen auf der einen Seite stehen und wir auf der anderen. Ich halte es für unmöglich, daß irgend welche Besprechungen eine so große Schwierigkeit überbrücken könnten oder Deutschland die Macht über jene unglücklichen Bevölkerungen, die es mißbraucht hat, zurückgeben, und Deutschland wieder die Kontrolle über jene Flottenstützpunkte geben könnte, die es nicht nur zum Kontrolleur der Verbindungslinien zwischen einem Teil des britischen Reiches machen würden, sondern auch zum Herrn der See des (ganzen) Verkehrs. (Beifall.) Wie soll da durch Besprechungen eine Einigung erzielt werden? Ich weiß es nicht.

Elfaß-Lothringen

Ist ein anderer Punkt. Deutschland erklärte in der letzten Woche ausdrücklich durch seinen Vizekanzler, daß es nicht beabsichtige, die Grenzen des Deutschen Reiches zu ändern oder deutsches Gebiet aufzugeben, in dem unter allen Umständen auch Elfaß-Lothringen einbezogen wird. Wie kann eine Besprechung in diesem Falle Erfolg haben? Ich vermag es nicht zu sehen.

Dann nehmen Sie Deutschlands ungeheuerliche Ansprüche im Osten Europas.

Der liberale deutsche Vizekanzler erklärte, daß das Schicksal derjenigen Völker, die der Ostgrenze Rußlands benachbart, sowie der Friede von Bulgareien, der Rumänien in die Lage eines Vasallen bringt, in Kraft bleiben werden, und daß Deutschland allein regieren wird, und welcher Grad der Knechtschaft seinen östlichen Nachbarn auferlegt werden soll. Das ist endgültig und deutlich. Ein Mißverständnis ist nicht möglich. Keine dialektische Gewandtheit wird Schwierigkeiten dieser Art mildern, und bis diejenigen, die das Schicksal Deutschlands lenken, ob es das Hauptquartier, der Kaiser, der Kanzler, der Vizekanzler oder der Reichstag ist, bereit sind, aufrichtig zu sein oder wenigstens bereit zu einer Lösung sind, die in Übereinstimmung mit dem ist, was unsere Alliierten für die Sache der Gerechtigkeit, Zivilisation, des Rechts und des Friedens halten, sind bloße Besprechungen nutzlos. Die Völker der Entente länder wünschen ernstlich, ja sogar leidenschaftlich den Frieden, aber sie sind nicht so töricht, wie einige ihrer Kritiker bei den Mittelmächten anzunehmen scheinen.

Deswegen bin ich zu dem Schlusse gezwungen, daß, wenn sie solche Vorschläge vorbringen, wie diese, sie es nicht tun, weil solche Vorschläge angenommen werden würden, sondern weil sie glauben, diese Vorschläge könnten etwas dazu beitragen, einen der Alliierten von dem anderen zu trennen oder irgend eine Meinungsverschiedenheit, die unter den Alliierten bestehen könnte, zu verschärfen und auf diese Weise das gemeinsame Bemühen um den Sieg, das sich jetzt an allen Fronten — in Frankreich, Italien, Mesopotamien, wie in Rußland — zeigt, zu schwächen. Ich bin mit großem Widerstande, aber fast ohne Zweifel zu der

Schlußfolgerung

geneigt, daß dieser Vorschlag nicht ein Versuch ist, zu einem Verständigungsfrieden zu kommen, sondern ein Versuch, um die Kräfte zu schwächen, die sich an der Front als zu stark für sie erweisen. Der Vorschlag kann den Frieden nicht bringen. Ich bin so gut wie sicher, daß er keine Uneinigkeit unter den Alliierten hervorrufen wird. Ich glaube, daß in vollem Maße gegenseitiges Vertrauen herrscht. Alles, was dieses Band tun kann, ist geschehen und wird geschehen, um sich das gegenseitige Vertrauen zu erhalten. Wenn der Deutsche Versuche beabsichtigt, sich in Präsident Wilsons Farben zu kleiden oder eine Rolle zu spielen, von der er annimmt, daß sie Wilson gefällt, ist er sehr plump, weil er unaufrichtig ist. Wie er sich auch kleiden mag,

die gepanzerte Faust

kommt immer zum Vorschein, und sicherlich sind diejenigen im Recht, die glauben, daß Verhandlungen niemals wirksam oder nützlich sind, bis diejenigen, die für die deutsche Politik verantwortlich sind, verstehen, daß durch bloßes Zeihen oder geschickte Anwendung von Wilsons Worten durch ihre Politik in demselben Augenblick, wo sie überall den Lehren Wilsons zuwiderhandeln, auch nicht der einfachste Bürger in den alliierten Ländern irreführt werden kann. Daher werden sie nach dem, was ich sagte, bald zu dem Urteil kommen, daß es beinahe nicht zu glauben ist, daß dieser Vorschlag irgendwelche nützliche Folgen haben kann. Je mehr dieses Dokument im Zusammenhang mit der deutschen Handlungsweise und den deutschen Äußerungen betrachtet wird, desto mehr ist ersichtlich, daß dieser Plan keine andere Wirkung haben kann, als Hoffnungen zu erregen, deren Verwirklichung unmöglich ist, und er bringt uns dem leidenschaftlich ersehnten ehrenvollen Frieden nicht näher, der nicht nur den beiden, die wir durchmachen, ein Ende bereitet, sondern der uns Bürgschaften bringen soll, daß unsere Kinder nicht dieselben Leiden durchmachen. (Langer Beifall.)

Weitere feindliche Pressestimmen.

London, 17. Sept. (B. L. B.) Die dem Ministerium für auswärtige Angelegenheiten nahestehende „Westminster Gazette“ schreibt zur Friedensnote:

„Nun wäre aber die Antwort grundverschieden, die man einem Deutschland geben würde, das mandoriert, um Zeit zu gewinnen, und einem Oesterreich, das wirklich des Krieges müde ist und sich der Erschöpfung nähert. Die Antwort an das erstere wäre kurz und scharf, an das letztere ausführlich und gemäßig. Wir müssen sehr darauf achten, den deutschen Kriegsherren nicht dadurch in die Karten zu spielen, daß wir ihnen die Möglichkeit geben, sich bei ihrem Volke und bei den Bundesgenossen auf unsere Verstocktheit und Unverletzlichkeit zu berufen. Darum muß die Antwort der Alliierten gründlich erwogen werden und gemäßig sein und auch völlig frei von Nadelstichen und dem Gejauchze, mit dem einige oberflächliche Menschen diesen Vorschlag begrüßen. Jetzt haben wir die Gelegenheit, einen Aufruf an alle Völker der Feinde zu richten. Wir würden eine große Dummheit begehen, wenn wir davon keinen Gebrauch machten.“

Die Lond. „Daily News“ urteilt: „Die verantwortlichen Männer müssen den Vorschlag, der im Namen Kaiser Karls gemacht wurde, sich gründlich überlegen. Ueber die hauptsächlichsten Gründe der Handlungsweise Oesterreichs können kaum Zweifel bestehen; denn Oesterreich hat mehr als eine andere Macht den Frieden nötig, der aber auch für Bulgarien und die Türkei fast ebenso nötig ist. Inwiefern Deutschland den Frieden nötig hat und dazu bereit ist, können wir nicht übersehen. Bekannte Staatsmänner der Entente haben wiederholt erklärt, daß es ein Verbrechen wäre, den Krieg auch nur über einen Tag hinaus zu verlängern, als es notwendig sei, um einen dauernden Frieden zu erreichen. Die jetzt zu beantwortende Frage ist, ob der Vorschlag Oesterreichs den Weg zu einem dauerhaften Frieden bahnt. Die Frage kann natürlich nicht dogmatisch bejaht werden. Nur ein Gedankenaustausch kann zeigen, ob die Besprechungen in diesem Stadium den Frieden näherbringen können. Ebensovienig aber kann die Frage ohne weiteres verneinend beantwortet werden. Es muß doch einmal der Zeitpunkt kommen, wo Besprechungen den Weg zum Frieden bahnen, und niemand kann mit Sicherheit sagen, daß die Besprechungen im jetzigen Stadium notwendigerweise ungeeignet sein müssen.“

Paris, 17. Septbr. (B. L. B.) „Petit Parisien“ bezweifelt nicht Burians Ehrlichkeit, daß er einen schnellen Frieden wünscht. Das Blatt behauptet aber, daß man eine vorbehaltslose Anerkennung der Wilsonschen Punkte verlangen wird, bevor die Rede davon sein könne, auf Burians Vorschlag einzugehen.

Die „Humanität“ erklärt, daß man der alten Geschichte gegenübersteht: sobald es den Zentralmächten schlecht geht, fordern sie Frieden im Namen der Menschheit. Aber wenn der Krieg sich zu ihrem Vorteil zu wenden scheint, sind es die Alldeutschen, die das große Wort führen.

Amerikas ausweichende Antwort.

Washington, 17. September. (Reuter.) Der Staatssekretär veröffentlicht folgende Mitteilung: Von dem Präsidenten bin ich ermächtigt, bekannt zu geben, daß folgendes die Antwort unserer Regierung auf die österreichisch-ungarische Note sein wird, welche eine nicht offizielle Konferenz der Kriegführenden vorschlägt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß es nur eine Antwort gibt, die sie auf die Anregung der kaiserlichen österreichisch-ungarischen Regierung geben kann. Sie hat wiederholt mit voller Aufrichtigkeit die Bedingungen bekannt gegeben, auf welche hin die Vereinigten Staaten einen Frieden in Betracht ziehen werden und kann und wird keinen Konferenzvorschlag über einen Gegenstand in Erwägung ziehen, über den sie ihre Stellung und ihre Absicht bereits festgestellt hat.

Eine gemeinsame Note der Entente.

Rotterdam, 17. September. Der parlamentarische Berichtshatter der heutigen „Daily News“ erzählt, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt, aus diplomatischen Kreisen, daß die Alliierten eine gemeinsame Note veröffentlichen werden, welche die durch die österreichische Note und andere Friedensversuche geschaffene Lage aufklären will.

Die Notwendigkeit der Abgabe einer solchen Erklärung wurde gestern in amerikanischen diplomatischen

Kreisen erörtert. Man nehme dabei den Standpunkt ein, daß die österreichische Note unbestimmt sei und daß ein Antrag, Besprechungen einzuleiten, in jedem Falle von Deutschland kommen müsse, weil Deutschland der Hauptfeind sei. Weiter wird betont, daß die Vereinigten Staaten nicht gewillt sind, einen Frieden anzunehmen, der den Dänen dem Westen opfern würde, und daß die Alliierten die Aufhebung der Verträge von Brest-Litowsk, die Räumung Serbiens, Rumaniens, Montenegros, Nord-Frankreichs und Belgiens fordern müssen. In französischen diplomatischen Kreisen nehme man den Standpunkt ein, daß die österreichische Note eine Kriegslist sei zu dem Zweck, die Alliierten zu spalten.

Der Erklärung Balfours werde, wie man glaubt, eine positive Äußerung aus Paris folgen. In den politischen Kreisen Londons meint man, so schließt der Mitarbeiter der „Daily News“, daß die Note, weil sie Deutschland nicht binde, wertlos sei, und daß, wenn sie Deutschland binden sollte, sie auch von Deutschland ausgehen müsse.

Deutsches Reich.

— Beratungen des Wahlrechtsausschusses. Der Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses setzte, dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge, gestern seine Beratungen in der Wahlrechtsfrage fort. Eine besondere Debatte entstand über die beantragte Verhältniswahl in den gemischtsprachigen Provinzen.

— Die Kluft zwischen Stadt und Land. Die 18. Kriegsgeneralversammlung des Bayerischen christlichen Bauernvereins nahm am 12. September in München eine Entschließung an, in der auch folgende Stellen vorkommen:

„Der Schleichhandel und das Hamstertum sind mit allen zulässigen Mitteln zu bekämpfen. Wirksam ist hiergegen der entschlossene Wille der Bauern, restlos der staatlichen Ablieferungspflicht zu genügen und Schleichhändlern und Hamstern die Türe zu weisen. Auf den Einnahmen aus den Ueberpreisen der Schleichhändler und Hamstern ruht nicht Gottes Segen, sondern Gottes Fluch. Die gewaltige Vertenerung der Lebensmittel, welche Hamsterei und Schleichhandel mit sich bringen, wird von den großen Massen der städtischen Bevölkerung letzten Endes den Bauern zur Last gelegt, die Kluft zwischen Stadt und Land erweitert. Die aufgehäufte Erbitterung der großen Massen der konsumierenden Bevölkerung gegen die Landwirtschaft wird im Zusammenhang mit den gegebenen Mehrheitsverhältnissen im Reichstage jede Politik zum Schutze der Landwirtschaft unmöglich machen. Die Bauern, die über die Höchstpreise an Hamsterei und Schleichhändler verkaufen, gestören somit die Zukunft der deutschen Landwirtschaft. Kommt es durch das Ueberhandnehmen von Schleichhandel und Hamsterei zum wirtschaftlichen Zusammenbruch, dann werden letzten Endes die Bauern für den Verlust des Krieges und den Untergang deutscher Macht und Kraft verantwortlich gemacht. Dies zu verhüten, liegt im Interesse jedes einzelnen und des ganzen Standes. ... Sobald Hamstern und Schleichhandel wesentlich eingeschränkt werden, ist die öffentliche Wirtschaft imstande, ausreichend Nahrungsmittel zu verteilen.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Unglücklicher Angriff auf Fiume.

Wien, 17. September. (B. L. B.) Vom Kriegsministerium, Marinektion, wird verlautbart: Am 16. September mittags versuchte ein amerikanisches Landkampfflugzeug die Anlagen von Fiume zu erkunden. Es wurde in großer Höhe von einer Marineabwehrbatterie getroffen und stürzte brennend ab. Die Reste des Flugzeuges sind geborgen.

Schwere Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 17. September. (WB.) Generalstabsbericht vom 15. September. Mazedonische Front: Im Cernabogen während des ganzen Tages heftiges Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Im Abschnitt von Gradetschna bis zur Höhe Bakhovo fanden erbitterte Kämpfe statt. Feindliche Bataillone griffen an mehreren Punkten unsere Stellungen südlich von Gradetschna an, wurden aber mit beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen; eine Anzahl französischer Geisangener blieb in unseren Händen. Weiter südlich griffen nach besonders heftiger Artillerievorbereitung französische und serbische Divisionen heute früh unsere Stellungen bei Sokol, Dobropolje und Vetreni an. Nach hartnäckigem Ringen gelang es ihnen, diese Punkte zu besetzen, wobei sie schwere Verluste erlitten. Am unseren Truppen unnötige Opfer zu ersparen, nahmen wir unsere Einheiten in diesem Abschnitt in neue Stellungen weiter nördlich zurück. Südlich von Guma hält das heftige Artilleriefeuer auf beiden Seiten an.

Bringe Deinen Schmuck

Perlen
bedeuten Tränen!
Perlen können aber auch
Tränen trocknen, wenn Du sie
auf dem Altar des
Vaterlandes
opferst.

zur Goldankaufsstelle!

An die Aristokraten des Herrenhauses

wendet sich ein Aufsatz des „Kunstwart“, in dem es u. a. heißt:

„Nehmen wir an, dieses Wahlrecht bedeute in der Tat das Sichgeltendmachen der Masse neben den aus ihr Hervorragenden. Wäre selbst dann die Stimme nicht das einzige, was einer, der nur Masse ist, in die Wagschale zu werfen hätte? Wer aus der Masse hervortritt, hat viele und starke Mittel, um seinen Einfluß zur Geltung zu bringen für die Zukunftsgestaltung der Gemeinschaft, in der er lebt. Wer über wirkliche Bildung, umfangreiches Wissen, hervorragendes Können verfügt, wer Beamter, Geistlicher, Lehrer, Richter ist, welche Machtmittel liegen in dem allen, um Menschen zu beeinflussen, Menschen zu überzeugen, Gedanken und Zukunftspläne zu bilden und anderen einleitend zu machen, gestaltend zu verwirklichen, was innerlich als Zukunft geschaut wird! Machtmittel sind es, die der Höhergebildete in sich trägt. Die Stimme, die er bei der Reichstags-, Landtags- oder sonst einer Wahl abgibt, ist nur ein ganz kleines Nebenmittel für ihn, dem soviel größeres zur Verfügung steht.“

Dasselbe gilt für den, der durch wirtschaftliche Erfolge aus der Masse emporsteigt. Er überblickt Dinge, die der andere nicht sieht. Jede Steigerung des Vermögens, jede Vergrößerung seiner Handelsbeziehungen oder seines Unternehmens bringt mit sich eine mächtige Steigerung des Einflusses, den er auf die Gesamtheit ausübt. Was ist daneben seine Wähler-Stimme?

Der Mann der Masse aber hat nur sie. Durch sie drückt er seine Wünsche, seine Hoffnungen, seine Befürchtungen für die Zukunft, seine Bitterkeit über Gegenwart oder Vergangenheit aus. Nimm ihm die Stimme, und er hat nichts mehr, was von ihm hinausdringt in die weite, schaffende Gemeinschaft seines Volkes und was dort gestaltend wirkt.

Der Mann, der Wissen und Können hat, der Mann, der ein öffentliches Amt führt, der Mann, der im weiten Kreise großer Unternehmungen lebt und wirkt, die haben tausend Möglichkeiten, ihr Sinnen und Denken eindrucksvoll zu Gehör zu bringen für die weite Öffentlichkeit, für die maßgebenden Leiter des Volkslebens. Wenn aber der Mann der Masse überhaupt nicht auf das Hintertreffen kann, was ihm erwünscht oder nötig erscheint — wie sollen wir dann ein Volk werden? Du hältst es für töricht, daß der Hochgebildete oder der Mann, der

im Wirtschaftsleben sehr viel bedeutet, nicht mehr Stimmrecht haben soll als der Einfache? Wir meinen: Gerade deshalb, weil sein Einfluß ohnehin unvergleichlich größer ist, muß aus der Masse hervor die Stimme klingen, damit nicht allein von jenen wenigen die Zukunft geschaffen werde. Denn sonst können sich die Massen nicht als mitverantwortliche Mitverwalter und Mitschaffer an dem fühlen, was wir „unser Vaterland“ nennen ...

Freilich, es gibt kein armseeliges Schauspiel, als eine Aristokratie, die um ihre äußeren Machtmittel kämpft, weil ihr die innere Kraft abhanden gekommen ist, mit ihrem Können zu herrschen.“

Nus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. September 1918.

Nichtpreise für Ziegeleierzugnisse.

Im Kriegsamt Berlin hat am 26. August 1918 eine Sitzung unter Hinzuziehung der Ziegelindustrie aus allen Teilen Deutschlands stattgefunden. Auf Grund dieser Besprechung wurden nachstehende Nichtpreise für Ziegeleierzugnisse im Korpsbereich des 6. Armee-Korps aufgestellt: Vor- und Hintermauerungssteine (Reichsformat) mit Druckfestigkeit bis 250 Kilogramm (Quadratmeter) 62 Mk., desgleichen für Oberflächen 57 Mk., Dächerziegel (45 Stück auf den Quadratmeter) 1. Wahl 90 Mk., 2. Wahl 70 Mk., gefirniste Dächerziegel (45 Stück auf den Quadratmeter) 115 Mk., Dachpfannen (15 bis 16 Stück auf den Quadratmeter) 1. Wahl 145 Mk., 2. Wahl 125 Mk., Dachpfannen (19 bis 20 Stück auf den Quadratmeter) 1. Wahl 125 Mk., 2. Wahl 105 Mk., Falzziegel (15 bis 16 Stück auf den Quadratmeter) 1. Wahl 200 Mk., 2. Wahl 180 Mk.

Die Preise gelten für unverpackte Ware, ausgeladen ab Werk. Für Verpackungsmaterial sind für 10 Tonnen 3 Mk. Preiszuschlag zulässig, ausgenommen für Hinter- und Vornauersteine.

Die vorgenannten Preise gelten vom 1. September 1918 bis 1. April 1919. Sie haben keine Gültigkeit für Lieferungen nach dem Auslande und für Abschlüsse, die vor dem 1. September 1918 zustande gekommen sind.

Bei der Veräußerung der Ziegelsteine durch einen anderen als einen Erzeuger darf ein Händlerzuschlag von höchstens 8 Prozent des obigen Nichtpreises berechnet werden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Preistreibe-Verordnung vom 8. Mai 1918 (RGBl. Seite 395) eine Strafverfolgung eintreten kann, sofern die geforderten Preise einen übermäßigen Gewinn enthalten. Diese Bestimmung gilt auch dann, wenn der Nichtpreis nicht erreicht wird.

* Ernennung. Der frühere hiesige langjährige Landrat, jetzige Geheime Oberregierungsrat Schärmer, ist zum Präsidenten des Kaiserlichen Kanalsamtes ernannt worden.

* Erfolgreiche Aufführung. Durch die „Leipziger Singakademie“ unter Professor G. Wohlgenuth gelangte Sonntag den 15. d. Mts., im Völkerschlagdenkmal zu Leipzig ein Werk des Direktors des hiesigen Konservatoriums Franz Herzig zu erfolgreicher Aufführung.

* Musikalische Gesellschaft. Der Musikalische Zirkel beabsichtigt diesen Winter das Feld seiner Tätigkeit zu erweitern und acht Konzerte namhafter Künstler zu veranstalten. Um das Unternehmen auf eine breitere Grundlage zu stellen, und den Eintritt von Mitgliedern zu erleichtern, ist die bisherige Abstimmung über die Aufnahme befristet worden, jedoch es nur noch der Zahlung des Mitgliedsbeitrages bedarf, um Mitglied zu werden und an den Vorteilen teilzunehmen, welche die Mitglieder beim Besuche der Konzerte genießen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 12 Mk., wofür freier Eintritt zu allen 8 Konzerten unter Fortfall der früher häufigen Zuzahlungen gewährt wird. Die Zahlung erfolgt in zwei Raten im Herbst und nach Neujahr. Der Eintrittspreis für Nichtmitglieder zu den einzelnen Konzerten wird 3 Mk. betragen. Diese Preise müssen im Vergleich zu den in großen Städten geforderten als sehr bescheiden bezeichnet werden. Der Verein hofft aber trotz der Steigerung der Künstlerhonorare und aller übrigen Unkosten, durchzukommen, wenn seine Bestrebungen durch rege Beteiligung der Musikfreunde unterstützt werden. Um die Erweiterung des Kreises der Mitglieder zum Ausdruck zu bringen, ist der nicht mehr passende Name „Musikalischer Zirkel“ durch „Musikalische Gesellschaft“ ersetzt worden. Bis jetzt sind folgende Künstler gewonnen worden: für den 22. Oktober der Pianist Prof. Roth aus Dresden, Schüler des Klaviers Franz Litz, für den 5. November der vom vorigen Winter her bekannte Dr. Günther zu einem musikalisch-wissenschaftlichen Vortrag, wahrscheinlich unter Mitwirkung von Fräulein Kato pol vom Breslauer Stadttheater, für den 4. Dezember Kammerlänger Gura (Leipzig), für den 15. Dezember der Geiger Prof. Havemann aus (Berlin), hier bekannt durch seine Mitwirkung beim Trio Hirsch-Kauffmann, für den 4. Januar das Gesangs-Soloquartett Rühle aus Dresden (Frau Schulze-Uhlitz, Frau Rühle, Hofopernsänger Zimmermann, Herr Rühle, am Klavier Fräulein Rühl-Weiß), für den 22. Januar das Streichquartett des Breslauer Orchestervereins (Wittenberg, Behr, Herrmann, Melzer), für Februar Lautensänger Nothe aus München, für März ist ein Klaviertrio in Aussicht genommen. Die Aufgabe der Mitgliederkarten für neu eintretende Mitglieder wird Anfang Oktober bekanntgemacht werden.

* Den Verkauf und das Führen von Waffen, Patronen, Pulver usw. betrifft eine Anordnung des Reichs. Generalkommandos, welche im Anzeigenteile der heutigen Nummer veröffentlicht ist. Unter Waffen im Sinne dieser Anordnung sind u. a. auch Schlagringe, sog. Totschläger, Stricke oder Riemen, die mit Metall oder anderer Beschwerung versehen sind, und Stücke nach Art der Bergmanns-Feilhäute zu verstehen.

Die Wacht an der Elbemündung.

1. Kriegsgedanken.

„Hamburg, von der englischen Flotte beschossen, steht in Flammen! Fünfundzwanzig deutsche Schlachtschiffe in der Nordsee versenkt! Die Franzosen haben den Rhein überschritten!“ Lauteten nicht so im August 1914 die feindlichen Schwindelgramme, mit denen die Welt durch Reuters und Havas überschwennt wurde? Und wie stellt sich die Wirklichkeit heute nach vier Kriegsjahren dar? Mehr als ein Duzend englischer Schlachtschiffe sank auf den Meeresboden, nur ein einziges älteres deutsches Minierschiff, die „Gommern“, haben wir auf der entprechenden Verlustliste zu buchen. Die Franzosen am Rhein? Im eigenen, arg verwüsteten Lande führen sie diesen Krieg, und noch heute betrat kein Belscher den Strand des grünen Stromes. Und Hamburg? Zwar abgeschlossen vom lebendigen Pulsschlag des Weltverkehrs, im Dornröschenschlaf, dem Bringen des Friedens entgegenstehend, aber doch heute noch so unerschrocken wie am ersten Kriegstage. Unbeschädigt geblieben von englischen Schiffsgranaten sowohl wie auch von Fliegerbomben feindlicher Wasserflugzeuge. Das dankt die stolze hanseatische Handelsstadt der deutschen Marine, ihrer Wacht, die sie auf See und an der Mäste hielt. Insbesondere auf Helgoland und an der Elbemündung. Der Wunsch, einen Einblick zu tun in das Kriegsgeschehen der Besatzungen unserer Küstenforts in und in der Nähe unserer Marinefestung Cuxhaven, führte mich zu einem kurzen Besuche dorthin und zeitigte wertvolle, bleibende Eindrücke, die auch für die Öffentlichkeit Interesse haben dürften.

Am frühen Morgen traf ich mich mit dem mir zur Verfügung gestellten Führer, Oberleutnant d. R.

H., und begann mit ihm die nicht gerade unbeschwerliche Wanderung. „Augen und Ohren aufmachen!“ hieß es, wenn man in diesen wenigen Stunden Ersprießliches, Nützbares sammeln wollte. Ich tat's in reichstem Maße. Rief mir berichten von dem Erleben oder vielmehr Nichterleben dieser vier Kriegsjahre. Wie die Reservisten im August 1914 in hellen Scharen ankamen und auf die Batterien verteilt wurden, wie die Küstenforts, mit der neuen alten Mannschaft hurtig auf höchste Kriegsbereitschaft gebracht, Schießübungen bei Tage und bei Nacht veranstalteten mußten. Wenige Tage genügten, und die Elbwacht war bereit zum Empfang des Feindes. Aber er kam nicht, so sehnsüchtig auch Tausende junger und alter Augen über die See lugten. Und so warten sie heute noch auf den Briten, wenn auch mit anderen Gefühlen als vor vier Jahren. Ueberwog damals gespannte Erwartung, kühner Angriffsgedanke und gebärdigter Latendrang, so trat später an deren Stelle heiliger Zorn über des vermeinten „meergewaltigen“ Albion feige Zurückhaltung, und dann, je mehr und länger und langsamer der Zeiger der Kriegsbuhr vorrückte, stille, verbissene Entfugung. Wache halten, Pflicht tun, einen Tag um den anderen. Warten und immer wieder warten. Warum kam die englische Flotte nicht und ließ ihre Geschütze spielen? Markige Antwort wäre ihr sicher gewesen. Doch der für sie wenig rühmliche Strauß gegen die Dardanellen sah und sieht den Engländern heute noch in den Knochen. Also müssen die Cuxhavener Artilleristen weiter warten. Wahrscheinlich vergeblich bis zum Kriegsende.

Auch eine andere Hoffnung trog. So angespannt die Augen Morgen um Morgen den Strand absuchten, das ersehnte englische Unterseeboot, herbeigewünscht als Zielscheibe für die Kruppischen Feuerhülsen, kam nicht. Und wird ebenfalls wohl nicht

kommen. Elbaufwärts aber liegt Hamburg, unerschrocken wie am ersten Kriegstage. Ja, die Küstenwacht hat ihrem Namen alle Ehre gemacht; alle unsere Küstenstädte liegen unversehrt. Ihrem Vorhandensein dankt die reiche Hansestadt, daß ihr das Los vieler englischer Seeplätze erspart blieb.

Ein köstlich Wächteramt ist es, das unsere Matrosen-Artilleristen ausüben dürfen. Ein Kleinod gibt es zu bewachen und zu sichern vor Feindes Angriff — Hamburg, die strahlendste Perle im Kranze deutscher Seestädte.

Träge wälzt der graugelbe Elbstrom seine Blüten zum Meer. Bis vor vier Jahren trug er auf seinem Rücken die Schätze der Erde gen Hamburg, führte abwärts in tiefbeladenen Schiffen die Lasten, die von dem Fleiß deutscher Arbeiter, von der Unternehmungslust deutschen Handels und dem Schaffen unserer Industrie zeugten. Heute liegt die breite Wasserstraße vereinsamt. Fischerfahrzeuge gondeln langsam dahin, Minensucher eilen vorüber, Torpedoboote jagen vorbei, dann und wann schwebt auch der pralle Rücken eines Unterseebootes entlang. Der Weltkrieg hat das Bild, das sich vor Cuxhaven bietet, gründlich geändert. Die Nähe des Kaiser-Wilhelm-Kanals tut ihr übriges, um der Elbe den heutigen kriegerischen Stempel aufzudrücken. Der Kanal — daß er ein hochwichtiges Mittel unserer Seefahrt ist, hat er glänzend bewiesen — ist das zweite Kleinod, das die Wacht an der Elbe zu sichern hat. Nordostsee-Kanal und Hamburg, zwei Stätten, bei deren Namen das deutsche Auge voller Stolz aufleuchtet darf. Der Friedensschluß wird beide wieder vor die alten wichtigen, vor neue, noch wichtigere Aufgaben für Deutschlands Zukunft stellen. Bis dahin aber hält die Matrosen-Artillerie an der Elbemündung treue Wacht und sichert beider Unversehrtheit.

* **Einen Kursus über Jugendgerichtsbarkeit** wird in der Zeit vom 23. bis 27. d. Mts. die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau veranstalten. Zutritt haben nicht nur alle zum Universitätsstudium Berechtigten, sondern auch Lehrer und Lehrerinnen, sowie die in sozialen und Wohlfahrtsorganisationen leitend tätigen Persönlichkeiten.

* **Vorübergehende Wiedereinführung der Zweipfennig-Marke.** Vom 1. Oktober ab werden vorübergehend wieder Zweipfennig-Marken ausgegeben. Sie sind dazu bestimmt, die Drucksachen zu 3 Pfennig mit der Reichsabgabe zu ergänzen. Besonders gilt dies für die mit Marken gestempelten Streifbänder und Karten. Das Verzeichnis zu 2 Pf. ist noch aus früheren Jahren in genügender Menge vorhanden. Die Marke, früher für Drucksachen und Postkarten im Ortsverkehr bestimmt, ist hellgrau, ebenso wie die jetzige zu 2 1/2 Pf.

* **Schuh-Polizei.** Die Reichsstelle für Schuhversorgung weist gegenüber den verschiedenen Klagen, daß Polizeibeamte sich für unzulässig erklären, bei Mißständen im Schuhwarenhandel oder bei der Ausführung von Ausbesserungsarbeiten einzuschreiten, darauf hin, daß es gerade Aufgabe der örtlichen Polizei ist, in allen derartigen Fällen von sich aus oder auf Veranlassung der Bevölkerung einzuschreiten und auf diese Weise die Durchführung der von der Reichsstelle für Schuhversorgung getroffenen Anordnungen zu überwachen. Die Reichsstelle für Schuhversorgung hält es für dringend notwendig, daß die Beamten von ihren vorgesetzten Stellen ausdrücklich auf die Pflicht hingewiesen werden, durch möglichst häufige Nachprüfungen, Stichproben usw. für die Innehaltung der erlassenen Vorschriften zu sorgen und bei Zuwiderhandlungen gegen die ergangenen Bestimmungen sofort den Tatbestand festzustellen und den Fall zu melden. Dabei wird ein Zusammenwirken der Polizeibehörden mit den Preisprüfungsstellen nötig sein. Die Mißstände, die im Verkehr mit Schuhwaren bestehen, sind, wie die Reichsstelle schließlich betont, so erheblich, daß nur unnachsichtige Strenge und dauernde genaue Überwachung des Verkehrs eine Besserung herbeiführen können.

* **Schadenersatz durch die Post bei Verlust von Paketen.** Die Post vergütet bei Verlust oder Beschädigung von Paketen nur bis zu 3 Mk. für das Pfund. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag hatte deshalb beim Staatssekretär des Reichspostamts beantragt, den entstandenen Schaden in voller Höhe zu ersetzen oder den Höchstbetrag des Schadenersatzes auf 6 Mk. für ein Pfund festzusetzen. — Der Staatssekretär des Reichspostamts erwiderte am 6. September: „Die Frage, ob und inwieweit eine Erhöhung des Ersatzbetrages für Pakete eintreten kann, unterliegt noch der Prüfung verschiedener Behörden, darunter auch der bayerischen und der württembergischen Postverwaltung. Sobald das Ergebnis feststeht, wird weitere Mitteilung gemacht werden.“

lo. Gottesberg. Vortrag. — Konferenz. Die letzte Sitzung des katholischen Gesellenvereins war sehr gut besucht. Präses, Kaplan Wippen hielt einen interessanten Vortrag über „König Heinrich VIII. von England“. Im gemütlichen Teile wurden Lieder gesungen und humoristische Erzählungen vorgelesen. — Unter dem Vorsitz des Kreisschulinspektors Hüttemann fand am Dienstag vormittag in der Aula der katholischen Stadtschule eine Konferenz für die Lehrpersonen aus Gottesberg, Ober Hermisdorf, Alt Lässig, Zellhammer und Hinter Zellhammer statt.

* **Nieder Hermisdorf. Begräbnis.** Zu einem imposanten Trauerzug gestaltete sich gestern die Beerdigung des in seinem Beruf zu Tode verunglückten Bergverwalters Jäschke. Der Kriegerverein, Turnverein, Reichstreue Bergarbeiterverein, katholische Arbeiterverein, sowie eine Abordnung des katholischen Jugendvereins, denen der Verstorbene als Mitglied oder Ehrenmitglied angehörte, gaben das letzte Geleit. Außerdem waren zahlreich beteiligt der Grubenvorstand, die Abteilungsleiter und die Belegschaft der hiesigen Gruben. Der Schwesternschacht hatte Halbmaße geslaggt.

* **Altwasser. Unfall.** Der Bader Heinrich Heinkel aus Seitenborn verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof beim Verladen von großen Spiegelglasleisten, indem er zwischen die Wand des Wagens und eine umstürzende Kiste geriet.

* **Charlottenbrunn. Kolonial-Kriegerspende.** Als Ergebnis der Sammlung für die Kolonial-Kriegerspende gingen bei der Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins aus Charlottenbrunn durch Büchsenammlung und Kartenverkauf 229,88 Mark, durch Eisenammlung 158 Mark, aus Wäldchen 11,30 Mark, Blumenau 120,65 Mark, Wülfeswäldersdorf 109, insgesamt 628,83 Mark, ein.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Gründung einer Buch- und Steinbrucker-Einlaufsgeossenschaft Schweidnitz. Die Buch- und Steinbrucker-Zinnung zu Schweidnitz tagte am Sonnabend nachmittag zwecks Gründung einer Einlaufsgeossenschaft, wie sie laut Beschluß der Juni-Zinnungs-Verammlung in Frankenstein in Aussicht genommen war. Vertreten waren 22 Firmen des Zinnungsbezirks. Der Geschäftsanteil beträgt 500 Mk. Deren können auch mehrere erworben werden. Bis jetzt sind 41 Anteile gezeichnet. Als Geschäftsführer wurden Reife (Schweidnitz) und Eschörner (Striegau), in den Aufsichtsrat Teusner (Schweidnitz), Walter (Friedland), Marr (Wülfeswäldersdorf), Seyer und v. Taschütz (Frankenstein), Wätsche (Reichenbach) und Grünher (Dittersbach) gewählt.

N. Nenrode. Unfälle. — Diebstähle. In Buchau spielte der Sohn Herbert des Schneidemeisters Dittrich mit einem Zündhütchen, welches dem Knaben beim Explodieren die linke Hand zerriss. — Auf dem Kurtschachte in Hausdorf verunglückte durch herabfallendes Gestein der Bauer Heinrich Schubert aus Buchau. Er fand Aufnahme im Lazarett. — In Köpprich, Hausdorf und Königswalde wurden mehrfach Diebstähle, besonders von Wäsche, ausgeführt, ohne daß es gelang, der Spitzbuben habhaft zu werden.

Landeshut. Kreiswursterei. In nächster Zeit wird auf dem hiesigen Schlachthof die Kreiswursterei eröffnet. Die notwendigen Maschinen sind bereits aufgestellt; gegenwärtig werden noch die elektrischen Anlagen ausgeführt.

Hirschberg. Von der gräflich Schaffgotsch'schen Bibliothek. Dem ornithologischen Museum in der Bibliothek machte vor einigen Tagen ein großer auswärtiger Verein einen Besuch und nahm die vielen seltenen Vogelarten in Augenschein, deren Lebensweise und Eigenart Kustos Martini erklärte. Es wurde auch erwähnt, daß das Museum an Reichhaltigkeit die großen Museen von Dresden und Berlin noch bedeutend übertrifft. Auch die Wappenstein und Wappensteinmappen der Bibliothek sollen zu den umfangreichsten dieser Art gehören. Der Zutritt zu der Bibliothek, die etwa 82000 Bände zählt, ist wochentags gestattet.

Liegnitz. 300 000 Eier fehlen. Der Liegnitzer Regierungs-Präsident gibt bekannt, daß der Landkreis Liegnitz hinsichtlich der Eier-Ablieferung noch weit im Rückstand ist, und zur Erfüllung seines Solis noch 309 547 Eier fehlen. Der Landrat sieht sich deshalb genötigt, erneut auf die Ernährungs-schwierigkeiten in den größeren Städten hinzuweisen und die Hühnerhalter wiederholt dringend an die Erfüllung ihrer Pflicht zu erinnern.

Ratibor. Goldschmuggel. Dem 58jährigen, bereits erheblich wegen Verleitung zum Meineide und wiederholten Betruges vorbestraften Rentier und Delinquenten Heinrich Zahn aus Breslau waren im Dezember v. J. in Oberberg auf seiner Reise nach Galizien 11 300 Mark in Goldstücken, sowie verschiedene Goldschmuckstücke abgenommen worden. Bei der Untersuchung hatte er dem revidierenden Gezeiten eine Zigarre angeboten. Wegen verbotener Goldausfuhr, unerlaubten Ausführens von Schriftstücken ins Ausland und verurteilter Verleitung war Zahn von der Ratiborer Strafkammer unter Verlegung mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis und 10 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Auch hatte das Gericht die Einziehung des beschlagnahmten Goldes ausgesprochen. Dieses Urteil war seitens des Staatsanwalts, welchem die erkannte Geldstrafe zu niedrig erschien, durch Revision angefochten worden, welche vom Reichsgericht für begründet erachtet wurde. In der erneuten Verhandlung erkannte die Strafkammer auf 3 Monate Gefängnis, 22 600 Mark Geldstrafe und Einziehung des beschlagnahmten Goldes.

Aus aller Welt.

* **Festnahme eines Landesverraters.** Der frühere Matrose Johannes Brandt, der seinerzeit aus dem Berliner Gefängnis ausgebrochen war und auf dessen Wiederergriffung die Generalkommandos 3000 Mark Belohnung ausgesetzt hatten, da es sich um einen Landesverräter handelte, ist in einer Höhle bei Kirchweide in der Nähe von Bremen verhaftet und in das Gefängnis in Hannover eingeliefert worden.

* **Auf der Hamsterfahrt ermordet.** Der Arbeiter Heinrich Geins aus Essen fuhr mit dem Arbeiter Kleinötting zusammen zum Hamstern ins Münsterland. In einem Tannendickicht in Buldern hat Geins seinen Reifeameraden hinterläßt erschossen in der Absicht, ihn zu berauben. Fünf Tage später fuhr der Mörder nach Buldern zurück, schleppte die Leiche einen Kilometer weit von dem Tatorte weg und warf sie in einen unbenutzten Brunnen, wo sie von Kindern zufällig gefunden wurde.

* **Ungetreue Beamte.** In Rosenheim wurde im Februar der Magistratssekretär Georg Kögler (früher

in Oberöfen) und das Schreibfräulein Elise Schnaitter verhaftet. Es wurde den Beiden die Veruntreuung amtlicher Gelder zur Last gelegt. Kögler wurde vom Traunkreiser Gericht jetzt für schuldig befunden, 29 000 Mark aus der von ihm geführten Kriegsfürsorgekasse veruntreut zu haben. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Schnaitter, welche ein Jahr lang für eine gar nicht existierende Kriegerfamilie mit sieben Köpfen Lebensmittelarten und Unterstützungs-gelder bezogen und die Kriegsfürsorge um über 2000 Mark geschädigt hatte, erhielt ein Jahr Gefängnis.

* **Im Adamskostüm vor Gericht.** Vor der Mainzer Strafkammer hatte sich kürzlich der 54jährige vielfach vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Anton Weng aus Guntersblum wegen dort verübter Diebstähle zu verantworten. Weng kam barfuß mit einem dicken Stod auf Gericht. Er war ausgerüstet mit einem Strafgesetzbuch und dem Kommentar hierzu von Daude. Nachdem der Staatsanwalt 2 Jahre Gefängnis beantragt hatte und das Gericht zur Beratung sich zurückgezogen hatte, geriet Weng mit großer Geschwindigkeit seine gesamten Kleider, einschließlich des Hemdes, ebenso das Strafgesetzbuch und den Kommentar. Im Adamskostüm nahm er dann das Urteil, das auf 1 1/4 Jahre Gefängnis und sofortige Verhauung lautete, entgegen. Nach wurde er ins Gefängnis abgeführt.

* **Unbegreifliches Urteil.** Vor der Kölner Strafkammer ist dieser Tage gegen eine Frau Kömer unter der Anklage verhandelt worden, daß sie ihre Kinder verhungern ließ. Sie war eines Diebstahls bezichtigt, und es war inselgedessen in ihrer Wohnung eine Haus-suchung vorgenommen worden. Dabei fanden die Beamten zwei Kinder halb verhungert vor. Auf dem Kleiderstapel lag ein Skelett, die Leiche eines Knaben der Frau, von der Fliegen, Maden und Würmer der Gleich bereits ganz getilgt hatten. Ein viertes Kind ist an vollständiger Entkräftung Hungers gestorben. Die Frau führte als Granatendrehlerin einen leichtfertigen Lebenswandel. Diese grauenhaften Schreckens-taten hat das Gericht mit einem Jahr Gefängnis geahndet!!!

* **Erst Lebensversicherung — dann Lebensmittel.** Auf einen genialen Einfall ist ein in Erfurt lebender Versicherungsagent gekommen, um seine „guten Beziehungen zum fachen Lande“ geschäftlich auszunutzen. Er versendet an Heiratslustige ein Schreiben folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Ich habe erfahren, daß Sie sich demnächst verheiraten wollen. Falls Sie sich zum Eintritt in die K., die erstklassige Versicherungs-gesellschaft ganz Deutschlands, die ich vertritt, entschließen sollten, so bin ich zu Gegenleistungen bereit, indem ich Ihnen meine ausgezeichneten Verbindungen zur Verfügung stelle. Ich selbst bin Landwirtssohn und habe unter Landwirtsfamilien zahlreiche Verwandte. Ich kann Ihnen also einen vorteilhaften Einkauf von Lebensmitteln garantieren. Es ist kein leeres Gerede, ich kann Ihnen sofort den Beweis für meine Behauptungen erbringen. Hochachtungsvoll G. P.“

* **Der Leichenwagen für den Buttertransport.** Bei Jbbendbüren wurde von der Polizei ein von Fürstenau kommender Leichenwagen angehalten, der angeblich eine Leiche von Münster holen wollte. In einer Kiste befanden sich verschiedene Lebensmittel, u. a. 200 Eier und 25 Pfund Butter, die beschlagnahmt wurden.

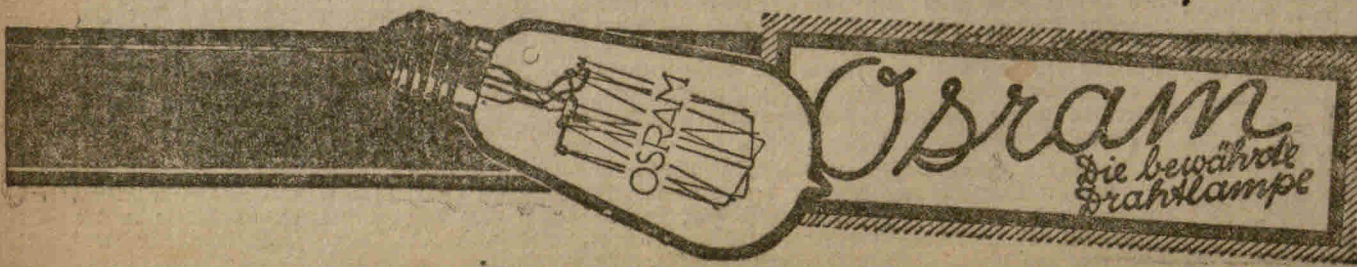
* **Ein Deutscher durchschwimmt die Dardanellen.** Die Dardanellen sind wegen ihres schweren Stromgangs nur selten durchschwommen worden. Es ist nicht bekannt geworden, daß im Frieden oder während des Krieges ein Deutscher den Versuch unternommen hätte, die Lat Beanders oder Nord Byrons zu wiederholen. Am 23. August 1918 ist es aber, wie die Deutsche Soldatenzeitung „Am Bosphorus“ meldet, dem deutschen Leutnant Brand gelungen, die Dardanellen zu durchschwimmen. Bei leichtem Nordostwind brauchte er dazu nur die kurze Zeit von 65 Minuten. Er begann beim alten Bydos mit der Richtung zur Alinavah, landete in Sakai Skafat und wurde somit in einem Winkel von gut 60 Grad durch die Strömung getrieben.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 17. September. Geleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 34,00 Mk. Gelber Weizen 34,00 Mk. Roggen 32,00 Mk. Braun-Gerste 32,00 Mk. Futtergerste 32,00 Mk. Hafer 33,00 Mk. Karriesseln 13,— Mk. Hen 20,— Mk. Hühner 9,— Mk. Strumm 10,00 Mk. Erbsen —,— Mk. Bohnen —,— Mk. Butter 1 kg 6,00 Mk. Eier 1 Schuß vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 15,00 Mk.

Witfelmshütte, A.-G. für Maschinenbau und Eisengießerei. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 12. Oktober einberufenen Generalversammlung eine Dividende von 11 (8) Prozent vorzuschlagen. Nach Abschreibungen von 364 090 (370 323) Mk. ergibt der Abschluß einen Reingewinn von 440 873 (349 225) Mark. Die ordentliche Generalversammlung am 12. Oktober soll auch über Statutenänderung betreffend die Aufsichtsratsbezüge beschließen.



Mit einer abwehrenden Handbewegung unterbrach sie Konrad Hochfeld. „Liebes Kind, eine Bedingung, wie Sie dieselbe vielleicht im Sinne haben, stelle ich nicht — das geht mir gegen den Strich! Nehmen Sie's nicht übel, wenn ich offen heraussage, was ich denke! Ich fordere nur mein Recht! Mich aufzudrängen, das ist meine Sache nicht und wird hoffentlich auch nicht Karls Sache sein! Gibt es einen Weg, auf dem die böse Sache ohne öffentliches Aufsehen ausgeglichen werden kann, dann bin ich der letzte, der sich weigert, ihn zu gehen! Das verspreche ich Ihnen, weil mir Ihre Offenheit gerade so gut gefällt, wie Sie selbst!“

Damit wandte sich der Sprecher nach der sich eben wieder öffnenden Tür und trat auf die einladenden Worte des zurückgekehrten jungen Mannes: „Herr Hohenfels läßt bitten!“ mit festem Schritt über die Schwelle, indem er nochmals freundlich dem jungen Mädchen zunickte.

Herr Albrecht Hohenfels war allerdings von seiner Reise nach dem benachbarten Osthausen, wie der alte Daniel erzählt hatte, in höchster Aufregung zurückgekommen und zwar aus triftigen Gründen. Die Firma Wellheim u. Co. in Osthausen, eine alte, treue Kundschaft des Hauses Albrecht Hohenfels, die eine größere Summe schuldete, hatte auf den vor einigen Tagen ihr diesbezüglich gesandten Tratten-Weis in ziemlich gereiztem Tone erwidert, daß die fraglichen Posten sämtlich geordnet seien, wovon sich der Gläubiger überzeugen möge. Völl böser Ahnungen und in der Absicht, die langjährigen, treuen Kunden zu befriedigen, falls seinerseits wirklich ein Irrtum vorlag, war Herr Hohenfels hinübergefahren und hatte zu seinem Schrecken vernommen, daß Max die Beträge hinter seinem Rücken bei Wellheim u. Co. einrassiert hatte. Zweifellos waren sie von dem Leichtfertigen am Spieltisch und in lieberlicher Gesellschaft vergeudet worden. Das war ein Schlag, der eine fast betäubende Wirkung auf den ohnehin von allen Seiten pekuniär Bedrängten ausübte. Mit der von Wellheim u. Co. zu erhaltenden Summe hatte er gehofft, der dringendsten Verpflichtungen ledig zu werden, Verpflichtungen, die ihm durch heimlich gemachte Schulden des Sohnes erwachsen waren — jetzt war er an dem Punkte angelangt, daß er den immer mehr drängenden Gläubigern offen seine Zahlungsunfähigkeit eingestehen mußte. Seine sämtlichen anderen Hilfsquellen waren erschöpft; die Außenstände zum weitaus größten Teile bereits eingezogen, das Weinlager durch Verkäufe à tout prix auf das äußerste reduziert — wenn nicht ein Wunder geschah, dann mußte die alte, hochangesehene Firma Albrecht Hohenfels den Konkurs anmelden und er, der Inhaber, und die Seinen wären gezwungen, die Stätte zu verlassen, wo sein Geschlecht seit länger als einem halben Jahrtausend gehaust hatte. Würde seine

gemütskranke Frau den jähen Wechsel der Verhältnisse ertragen? Wie würde sich Emilie in denselben finden? Emilie? Der Gedanke an seine Tochter übte unwillkürlich einen lindernden Einfluß auf seine verzweifelte Stimmung aus — Emilie würde sich mit ihrem starken Geist zweifellos in das Unabänderliche schiden und anstatt, wie voraussichtlich ihre Mutter, in wilde Klagen über das Geschick und in Schmähungen über alle Welt auszubrechen, ihn, den Vater, mit Trostesworten aufzurichten suchen. Ihr war er es schuldig, sein inneres, immer stürmischer drängendes Sehnen nach Ruhe, endgültiger Ruhe mannhaft zu bekämpfen, sich nicht feige aus dem Leben zu stehlen, sondern immer wieder sich emporzurichten und allem, was kommen mochte, die Stirn zu bieten.

In seine trüben Gedanken versunken, achtete der unglückliche Mann nicht auf das beschreibende Klopfen, das schon mehrmals von der Tür her durch die Stille des Raumes gedrungen war. Erst als die Tür leise aufschliefte wurde, wendete sich Herr Hohenfels erschreckt um und fragte in unwilligem Tone den jungen Mann, dessen Kopf in der Türspalte erschien: „Haben Sie mich denn nicht verstanden, Herr Meißner, daß ich ungestört bleiben will? Was wünschen Sie?“

„Entschuldigen Sie, Herr Hohenfels, aber der Herr draußen hat erklärt, daß er Sie unter allen Umständen in einer dringenden Angelegenheit sprechen mußte!“

„Wer ist der Herr? Hat er Ihnen seine Karte gegeben?“

„Der Schlossermeister Hochfeld von drüben. Sie wären bestimmt für ihn zu sprechen, meinte er.“

Wie elektrisiert war Herr Hohenfels von seinem Sessel emporgefahren und starrte den Sprecher mit einem Blick an, in dem sich Zweifel und Schrecken ausdrückte.

„Der Schlossermeister Hochfeld?“ wiederholte er mit versagender Stimme — „der wünscht mich zu sprechen?“

Und auf die besahende Gebärde des jungen Mannes, der die Aufregung des Chefs sichtlich mit neugierigem Erstaunen beobachtete, fuhr er, sich gewaltsam beherrschend, in dem gewohnten, geschäftsmäßig kühlen Tone fort: „Lassen Sie den Herrn eintreten!“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

19. September.

1802: * der ungar. Freiheitskämpfer Ludwig Kossuth in Monof (+ 1894). 1870: Paris wird von den deutschen Truppen eingeschlossen. 1886: † der Maler Eduard von Steinle in Frankfurt a. M. (* 1810).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 219.

Waldenburg, den 19. September 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Nigol.

Nachdruck verboten.

(37. Fortsetzung.)

Betäubender Blütenduft quoll ihnen entgegen, als sie das von dem magischen Licht des Mondes übergossene Burggärtlein durchschritten und sich eilig der Tür des Burgzimmers näherten. Geheimnisvoll flüsterte und webte es zwischen den geborstenen Mauern im Wehen des Abendwindes, als raunten sich die Geister der längst entschlafenen, früheren Bewohner der Stätte die Kunde zu, daß das Geheimnis, welches die Trümmer verbargen, endlich enthüllt werden sollte.

Vor Erregung zitternd, entnahm Emilie Hohenfels, nachdem sie mit ihren Begleitern das Burgzimmer betreten und die Flammen des Kronleuchters entzündet hatte, dem Paritätenschranks das kleine Bild und legte es neben das von Hedwig mitgebrachte Gegenstück. Es paßte genau, sowohl die Breite, wie auch die Ausbuchtung des einen Bildes in den Ausschnitt des anderen, doch ließ sich nichts Außergewöhnliches an dem nun vereinigten Bilde wahrnehmen. Hier die schwebende Glücksgöttin — dort die nach ihr strebenden Jünglinge, getrennt durch den Abgrund. Etwas wie Enttäuschung prägte sich in den Gesichtern der drei Beschauer aus, bis Hedwig ausrief:

„Die beiden Rahmen müssen wir entfernen, Wilhelm — dann bilden die beiden Gemälde erst ein Bild! Gewiß ist unter dem breiten Holze noch Malerei!“

Sorgfältig löstete Friedwald mit der starken Klinge seines Taschenmessers die Rahmen, löste dieselben ab — es war merkwürdig, wie leicht das ging — und fügte die beiden Bilder wieder zusammen. Ausrufe der Ueberraschung entflohen den Lippen der Forschenden, als sie jetzt das Bild betrachteten. Zwischen dem Abgrund, der die schwebende Frauengestalt von den nach oben strebenden Jünglingen schieb, stand die Sichel des Mondes derart, daß sie mit ihren Spitzen die Felswände rechts und links berührte und so anscheinend gleichsam eine Brücke über den Abgrund bildete. Das bleiche Gesicht des himmlischen Trabanten war von Schatten durchsetzt, die sich bei näherer Betrachtung als seine Schriftzeichen erwiesen, ihrer ganzen Art nach zweifellos von dem alten Freiherrn Albrecht von Hochfelds herührend. Sorgfältig den noch auf dem Ge-

mälde haftenden Staub entfernend, hob Friedwald die beiden vereinigten Stücke gegen das Licht und las:

„Seid Ihr in 'Lieb' und Treuen ehns
Dann achtet wohl des Silberscheins,
Mit dem am zwölften Tag der Mond
Zur neunten Stund' am Himmel thront.
Durch Mauerquadern dringt er helle,
Getreulich weist er Euch die Stelle
Almo in steinern Gast und Hut
Ein Schatz, von mir verwahrt ruht.
Iht habt gefunden Ihr die Brücke
Auf Eurer Jagd nach ird'schem Glücke —
Der Huldgestalt Ihr mögt Ihr nah'n,
Mögt sie mit Euren Händen sah'n!
So rath ich treulich Euch: Habt Acht,
Greift und erfahrt sie mit Bedacht,
Sonst ist das Götterweib dort oben
Ins leere Nichts, in Dunst zerstoßen.
Des Glückes Göttin bleibt nur hold
Und segnet Euch das eitle Gold,
Wenn nicht sein Glanz und glimmern
[Gleichen]

Euch Euer Bestes tät entreißen:
Lieb', Gnad' und Treusinn aller Welt
Wie es dem Herrgott wohl gefällt.
Nur dann wird Glück aus Golde sprießen
Wollt Ihr mit Weisheit es genießen.
A. v. S.“

In atemloser Spannung hatten die beiden jungen Damen dem Vorleser zugehört. Als derselbe geendet, rief Emilie Hohenfels jubelnd aus:

„Hab' ich nicht geahnt, daß die beiden Bilder das Rätsel lösen! Und heute, Herr Friedwald — heute ist der zwölfte Tag des neuen Mondes — in längstens einer halben Stunde steht seine Sichel dem Mauerpalt gegenüber und beleuchtet das Turngemach. Heißt es nicht „in steinern Gast und Hut“ liegt der Schatz? Gewiß beleuchtet die Sichel des Mondes die Mauerstelle! Lassen Sie uns sofort hinaufsteigen, daß wir den richtigen Augenblick nicht versäumen.“

Und nochmals das Bild und die Verse betrachtend, nahm die junge Dame von einem an der Wand hängenden Schlüsselbrett einen altertümlich geformten Schlüssel und stieg die im Hintergrunde des Raumes befindliche schmale Eidentreppe empor, die nach der Tür des Turmes führte. Das Brautpaar folgte.

Eine dumpfe Luft schlug ihnen aus dem Raum entgegen, der, so viel man bei dem durch die offene Tür hereinfallenden Lichtschein ge-

wahren konnte, einigen uralten Hausrat und an den Wänden befestigte mittelalterliche Waffentücke, wie Helme, Panzerhemden, Hellebarben und Partisanen enthielt. Von den Wänden war die Lünche meist abgebröckelt, so daß die nackte Mauer zum Vorschein kam, die, wie man an der Nische des einzigen nach dem Garten gehenden, schmalen, spitzbogigen Fensters gewahren konnte, von einer so ungeheuren Dicke war, daß sich wohl ein beträchtlicher Hohlraum in ihr befinden konnte.

Wilhelm Friedwald schloß die nach unten gehende Tür, und tiefe Finsternis umfing die Eingetretenen. Erst als sich das Auge an das Dunkel gewöhnt hatte, vermochten die drei Schachsucher einen matten Schimmer wahrzunehmen, der von dem Mondlicht herrührte, das bereits schräg in die Nische fiel. Immer heller wurde der Schein und fiel bereits als schmaler Streifen auf die gegenüberliegende Mauer, als die Turmuhr von der nahen Marienkirche die neunte Stunde verkündigte. Nur wenige Minuten noch und der Streifen begann sich zu runden und sich schließlich zu einem sichelförmigen Gebilde zu entwickeln. Und jetzt zeigte sich etwas Ueberraschendes: der sichelförmige Schein lag genau auf einer Stelle des Mauerwerks, dessen Steine, mitten unter den rechteckigen Quadern, ebenfalls sichelförmig angeordnet waren. Zweifellos war hinter dieser Stelle der geheime Schatz verborgen. Erregt näherte sich Wilhelm Friedwald der Stelle und klopfte mit einem Schlüssel gegen die Steine — es klang hohl. Alles schien sich zu bewahrheiten, wie es in dem auf den Bildern befindlichen Spruch angegeben war.

„Gefunden!“ jubelte Emilie Hohensfels auf, „gefunden! Einen Augenblick — ich hole Licht und Werkzeuge!“

In fieberhafter Hast eilte sie die Treppe hinab und kam nach wenigen Augenblicken mit Hammer, Meißel und einem Leuchter zurück. Wenige Hammerschläge genühten, um die sichelförmig eingesetzten Steine aus der Mauer zu lösen und die Suchenden erkennen zu lassen, daß in derselben sich allerdings ein nach hinten sich etwas erweiternder Hohlraum befand. Derselbe war jedoch, wie man beim Schein des einfallenden Lichtes feststellen konnte, entschieden klein und enthielt nichts als ein schmales Eisenkästchen, das, wie man sich nach dem Herausnehmen überzeugen konnte, verschlossen war und unmöglich belangreiche Schätze enthalten konnte. Ein Pergamentstreifen hing vom Schlosse an einem silbernen Ketten herab und trug die ebenfalls die Schriftzüge des alten Freiherrn verratende Inschrift: „Dem Ältesten des Hauses.“

Etwas enttäuscht sahen sich die drei einander an und Friedwald meinte: „Einen großen

Schatz kann die kleine Truhe nicht enthalten, es müßten denn gerade Diamanten oder andere kostbare Edelsteine sein. Dagegen spricht aber dies Poltern!“ Der Sprecher bewegte die Truhe hin und her. „Hören Sie? Klingt das nicht, als wären mehrere Steine darin eingeschlossen? Nun, das wird sich ja bald herausstellen — jedenfalls müssen wir die auf dem Pergament befindliche Weisung ehren und müssen das Kästchen uneröffnet dem Ältesten des Hauses, somit Ihrem Herrn Vater, zustellen, Fräulein Hohensfels!“

Die freudige Erregung, die sich vorher bei Emilie Hohensfels gezeigt hatte, war einer tiefen Niedergeschlagenheit gewichen. Offenbar hatte sie von der Auffindung des geheimen Verstecks mehr erwartet. Nur dieses unscheinbare Kästchen war zum Vorschein gekommen — nichts weiteres enthielt die Mauerhohlung, so oft sie auch mit der Kerze hineinleuchtete. Vielleicht waren einige Rollen Goldgulden in dem kleinen Ding, ein Wert, der wohl vor 400 Jahren als recht beträchtlich angesehen werden konnte — aber heute? Was bedeutete es, wenn sich wirklich ein Geldwert von einigen tausend Mark entpuppte — damit waren die mäßigen Verhältnisse, in welchen sich der Vater befand, nicht behoben. Nicht war es ihre Begierde und ihr Wunsch gewesen, einen märchenhaft großen Schatz aufzufinden, als sie über das Geheimnis der beiden Gemälde nachgegrübelt — in ihren Träumen lebte nur das unbestimmte Ahnen, daß die Lösung des Rätsels innigere Beziehungen zwischen den Thirgen und der Familie des Geliebten anbahnen würde, die zwischen ihr und Karl Hochfeld vielleicht eine Brücke schlagen könnten.

„So wäre denn unsere Mission beendet!“ unterbrach Wilhelm Friedwald den Gedankenstrom der wie träumend Dastehenden und öffnete die nach unten führende Tür, den Damen höflich den Vortritt lassend. „Selbstredend wäre es uns recht interessant, zu erfahren, was die kleine Truhe enthält! Ungeheure Schätze sind darin wohl kaum aufgespeichert, aber jedenfalls ist der Inhalt von hohem historischem Wert!“

„Erst morgen kann ich Ihrem Wunsche nachkommen“, erwiderte Emilie Hohensfels, „denn Papa ist heute verreist und kommt erst morgen nachmittag zurück. Bis dahin müssen wir wohl oder übel unsere Wißbegierde beherrschen.“ Und zu dem Tiische tretend, auf welchem noch das vereinigte Bild „Die Jagd nach dem Glücke“ lag, ließ sie nochmals den Blick auf der von rosigem Schimmer umgebenen, schwebenden Frauengestalt ruhen. Das edelschöne Gesicht der Glücksgöttin lächelte so verheißungsvoll, daß es sich wieder wie Hoffnung in dem Herzen der jungen Dame regte. Vielleicht barg das Kästchen, wenn es auch keine Schätze enthielt, dennoch das Glück!

Das Geheimnis der Truhe.

Mit fieberhafter Ungeduld erwartete Emilie Hohensfels am anderen Tage die Ankunft ihres Vaters, um ihm von dem seltsamen Fund in der Burgruine Mitteilung zu machen. Ihre Mutter in die Sache einzuweihen, erschien ihr nicht ratsam, bevor der Vater alles erfahren hatte, denn der Seelenzustand der unglücklichen Frau äußerte sich seit einigen Tagen bei jedem Zuspruch, ja selbst bei der gleichgültigsten Mitteilung in einer so reizbaren Nervosität, daß der von dem Vater konsultierte alte Sanitätsrat dringend empfohlen hatte, die ausgesprochen Gemütskranke vor jeder Erregung zu bewahren. Auch erfreuliche Mitteilungen wären geeignet, wieder den wahnfinnigsten Schmerz bei der Frau auszulösen, weil der leidenschaftlich geliebte dahingegangene Sohn nicht mehr an etwa kommendem Glück teilnehmen konnte.

So war die junge Dame schon in aller Frühe zu der Burgruine hinaufgegangen und saß nun schon seit Stunden über der alten Hausbibel, um immer wieder die von dem alten Freiherrn von Hochfeld beschriebenen Blätter zu lesen oder sich in das Anschauen der schwebenden Glücksgöttin auf dem Bilde zu vertiefen. Der Außenwelt vollständig entzückt, beachtete sie nicht, daß Daniel, das alte Faktotum des Hauses, sich draußen im Garten mit dem Gießen der Blumenbeete beschäftigte und mehrmals durch das halbgeöffnete Fenster hereinlugte, als beabsichtige er eine Mitteilung zu machen. Erst als er sich vernehmlich räusperte, blickte die junge Dame auf und sah den alten Mann mit dem freundlichen Gesichte fragend an.

Daniel erklärte nun der jungen Herrin: „Der Herr Papa ist schon vor einer Stunde zurückgekommen und scheint sehr aufgeregt zu sein“, berichtete der Alte. „Durch das Stiegenhaus ist er gegangen, ohne mich zu sehen und hat in einem fort mit sich selbst gesprochen, dabei einen roten Kopf gehabt, als hätte ihn einer geärgert. Du lieber Gott — er wird doch nicht krank werden! Wie er oben war, hat er sich an dem Geländer festgehalten, grad als hätte er Angst, er fiele um. Sehen Sie doch einmal nach ihm, Fräulein.“

Emilie hörte die letzten Worte nicht mehr, denn schon während der Rede des alten Mannes war sie hastig aufgestanden, hatte das neben ihr stehende eiserne Kästchen ergriffen und war zur Tür hinaus nach der zu dem Garten hinabführenden Treppe geeilt. Was hatte Daniel gesagt? Der Papa war in großer Aufregung? Hatte ihn wieder ein schwerer Verlust im Geschäft betroffen? Du lieber Himmel — nahm denn das Unglück gar kein Ende?

Den Garten und den Hof durcheilend, trat sie durch die Tür des Seitenbaues und war ge-

rade im Begriff, die nach dem Kontor führende Treppe emporzusteigen, als sie oben die mächtige Gestalt eines Mannes wahrte, der eben an einen in der Tür des Kontors stehenden Kommiss des Hauses eine Frage richtete und von diesem den Bescheid erhielt: „Verzeihen Sie einen Augenblick, ich werde Herrn Hohensfels fragen, ob er im Augenblick zu sprechen ist. Also Hochfeld ist Ihr werter Name?“

Ein jäher Schreck durchzuckte die junge Dame. Das war Karls Vater, der gekommen war, die Ehre seines Sohnes zurückzufordern, was gleichbedeutend damit war, daß ihr Vater die Schande, welche ihr verstorbener Bruder über den Namen Hohensfels gebracht, anerkennen sollte. Würde das berechtigte Verlangen des Mannes dort oben nicht die Katastrophe herbeiführen, an die zu denken es ihr graute?

Kaum wissend, was sie tat, eilte Emilie die Treppe hinauf und legte mit einer bittenden Gebärde ihre Hand auf den Arm Konrad Hochfelds, der auf das höchste überrascht, sich nach ihr umwendete. Es war ein eigentümlich milder Blick, der ihr aus den Augen des gewaltigen Mannes begegnete, ein Blick, der ihr die frohe Hoffnung gab, daß die Bitte, welche sie, einer raschen Eingebung folgend, an den Besucher richten wollte, nicht ungehört verhallte.

„Schonen Sie meinen Vater!“ stammelte sie angstvoll flehend — „schonen Sie ihn um Karls und um meinwillen!“

In maßloser Ueberrauschung stand Konrad Hochfeld einen Augenblick und schaute auf die liebliche Mädchen-gestalt, als zweifle er, recht gehört zu haben. Dann ging es wie ein Blitz des Verständnisses durch seine Rüge und die schon geöffnete Tür wieder zuziehend, sagte er langsam: „Nicht geht mir ein Licht auf! Deshalb wollte Karl den verstorbenen Bruder schonen! Der Junge ist verliebt und wie es scheint nicht hoffnungslos! Da zerbreche ich mir die ganze Zeit her den Kopf darüber, warum der Karl mit aller Gewalt nicht haben will, daß die böse Geschichte bei dem Herrn Nachbar auf das Tapet gebracht wird, und an das Nächstliegende denke ich nicht! Oder sollte ich im Irrtum sein, liebes Kind, sollten Sie —“

Mit glutüberströmtem Antlitz und gesenkten Wimpern stand das Mädchen bei den Worten des Besuchers, jetzt unterbrach sie ihn und flüsterte verschämt: „Soll ich es Ihnen, dem Vater Karls verhehlen? Na, wir lieben uns seit langem schon und geben trotz des Widerstands meiner Eltern die Hoffnung nicht auf, glücklich zu werden. Ich weiß, warum Sie meinen Vater heute auffuchen, Herr Hochfeld — ein Zufall hat es mir verraten! Bitte, schonen Sie ihn! Vielleicht hängt von dem Ausgang Ihrer Unterredung mit dem Vater ab —“

Rechte Telegramme.

Die Antwort Amerikas.

Washington, 18. September. (Reuter.) Die Antwort der Vereinigten Staaten an Oesterreich wurde heute nachmittag der schwedischen Gesandtschaft zur Uebersmittlung nach Wien eingehändigt.

Rechte Lokal-Nachrichten.

* Neben die Kartoffelversorgung für die Winterzeit veröffentlicht der Magistrat in der gestrigen Nummer unserer Zeitung eine wichtige Bekanntmachung, auf die noch nachträglich auch an dieser Stelle hingewiesen sei.

* Die Oberzolldirektion veröffentlicht im heutigen Inseratenteil unserer Zeitung eine wichtige Bekanntmachung, in der gemäß des Reichsteuergesetzes alle diejenigen Personen oder Firmen, Banken, Genossenschaften, Sparkassen, Gesellschaften, Vereine usw., welche im Inlande Geschäfte betreiben, die der Anschaffung und der Darlehung von Geld dienen, aufgefordert werden, ihr Geschäftsunternehmen nebst den sämtlichen Zweigstellen bis zum 1. Oktober d. J. bei der örtlich zuständigen Steuerstelle schriftlich anzugeben.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Union-Theater gibt die beliebte Kinodarstellerin Rosa Porten von heute ab ein zweitägiges Gastspiel

in dem spannenden Filmdrama: „Nacht den Armen schuldig werden.“ Ferner steht auf dem neuen Spielplan das dreitägige Lustspiel „Familie Streufand“, das überall mit großem Beifallserfolge aufgeführt worden ist.

Das Orient-Theater hat in sein neues Programm das ergreifende Filmdrama „Nächte des Grauens“ aufgenommen, in dem die beliebte Künstlerin Lu Synd die Hauptrolle spielen wird. Den heiteren Teil der Vorstellung wird das humorvolle Lustspiel „Das brillante Haarfarbmittel“ ausfüllen, dessen abwechslungsreiche Szenen für lustige Unterhaltung sorgen.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Donnerstag den 19. September, nachmittags 6 Uhr Kriegsbetsunde mit Abendmahlsfeier: Herr Pastor Niedlich. — Sonntag den 22. September (17. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Superintendent Diehler. 10^{1/2} Uhr Kindergottesdienst.



Metalle heraus!

Habt Ihr noch
Tafelgerät?
gebt es ab!

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengeldern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankflächen unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Vorkehr.

Wettervorausage für den 19. September:

Zunehmende Bewölkung, strichweise auch neue Niederschläge.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl,
für Redakteur und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Bekanntmachung.

Gemäß § 76 Abs. 1 des Gesetzes zur Änderung des Reichsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 und § 160 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats werden alle diejenigen Personen oder Firmen, Banken, Genossenschaften, Sparkassen, Gesellschaften, Vereine usw., welche im Inlande Geschäfte betreiben, die der Anschaffung und der Darlehung von Geld dienen (Geldumsätze nach der Tarifstelle 10 des Gesetzes), hiermit aufgefordert, ihr Geschäftsunternehmen nebst den sämtlichen Zweigstellen bis zum 1. Oktober d. J. bei der örtlich zuständigen Steuerstelle schriftlich anzugeben.

Die Anzeige muß den Namen (die Firma) und den Wohnort (Sitz der Firma) des Angelegten, die von ihm betriebenen Zweigstellen und den Geschäftssitz dieser Stellen, die Art des Geschäftsunternehmens und die Angabe des Geschäftsjahrs enthalten. Sparkassen und Genossenschaften, für die nach der Art ihres Geschäftsbetriebes eine Steuerbefreiung besteht (Tarifstelle 10 des Gesetzes Befreiungen Abs. 1—3), haben dies unter Einreichung ihrer Satzungen und Geschäftsbedingungen bei der Erstattung der Anzeige nachzuweisen. Zweigstellen sind unter Angabe der Hauptniederlassung und ihres Sitzes auch der Steuerstelle anzugeben, in deren Bezirk die Zweigstellen ihren Geschäftssitz haben.

Die zuständigen Steuerstellen sind je für ihren Bezirk, alle Hauptzollämter der Provinz und die Zollämter Rattowig, Grünberg und Liegnitz-Bahnhof.

Zum Bezirk des Hauptzollamts Liebau gehören namentlich die Kreise Waldenburg und Landeshut und die Orte Schmiedeberg und Schreiberhau.

Breslau, den 1. September 1918.

Die Oberzolldirektion für Schlesien.

Sammlung der Küchenabfälle.

Die hiesigen Bewohner weisen wir erneut auf die Polizeiverordnung vom 1. Februar 1917, betr. Sammlung der Küchenabfälle, hin, nach welcher diese Abfälle getrennt vom übrigen Müll in einem besonderen Behälter anzusammeln sind, damit sie dann vom städt. Markt zur Abholung gelangen können. Bei Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird gegen die Verantwortlichen strafbar vorgegangen werden.

Waldenburg, den 14. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Kriegserlassgesetz.

Die Nachmusterung der für „a. v.“ bezw. „a. u.“ (Feld, Etappe, Heimat usw.) auf die Dauer „von 4 Monaten“ bezeichneten und der „z. fr. u. 4 Monate“ erklärten Mannschaften einschließlich der Militärpflichtigen (Jahrgänge 1895, 1896, 1897, 1898) findet für den hiesigen Ort

Donnerstag den 19. September 1918, vormittags 9 Uhr, in Gottesberg im Hotel „zum preussischen Adler“ statt.

Die Vorladung der wehrpflichtigen Mannschaften erfolgt durch das Bezirkskommando Waldenburg, die der wehr. Militärpflichtigen (Jahrgänge 1895, 1896, 1897, 1898) von hier aus.

Die Mannschaften haben eine Stunde vor Beginn der Musterung rein gewaschen und in sauberer Wäsche im Musterungsfeld zu erscheinen. Brillenträger und Bruchleidende haben ihre Brillen bzw. Bruchbänder bei der Musterung vorzulegen. Ärztliche Zeugnisse, soweit vorhanden, sind mitzubringen.

Nieder Hermisdorf, 12. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Einlieferung von Winterkartoffeln.

Für das Winterhalbjahr 1918/19 werden auch wieder an zuverlässige Haushaltungen Kartoffeln zur Selbstentlieferung ausgegeben, und zwar zum Preise von 7,20 Mark für einen Zentner. Die Ausgabe der Kartoffeln erfolgt am Grubenanschlagsplatz der Schweifernschächte je nach Eingang der Kartoffeln und sind vorher im hiesigen Lebensmittelamt Anweisungen zur Empfangnahme der Kartoffeln zu lösen.

Die Ausstellung der Anweisungen erfolgt zunächst für diejenigen Ortsbewohner, welche die Kartoffeln im voraus in ganzer Summe bezahlen und werden ab 26. September 1918 täglich werktags früh von 9—12 Uhr Anweisungen ausgestellt.

Haushaltungsvorstände, welche die Kartoffeln in Raten bezahlen wollen oder die Dedung des Betrages durch Vohnabzug oder Einbehaltung von Unterstützungen wünschen, werden durch besondere Boten zur Abholung der Anweisung auf Winterkartoffeln in das Lebensmittelamt befristet.

Nieder Hermisdorf, 10. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Kartoffelbezugscheine.

Nach der im Kreisblatt für 1918 Stück 75 abgedruckten Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19 ist die Beschaffung der Kartoffeln zur Winterniederlage direkt vom Erzeuger wieder zugelassen.

Ortsbewohner, welche hiervon Gebrauch machen wollen, haben sich zunächst einen Lieferanten zu suchen und bei diesem festzustellen, welche Mengen an Kartoffeln geliefert werden können. Die Eindeckung mit Kartoffeln ist bis 15. April 1919 oder auch bis 20. Juli 1919 zulässig.

Die Ausstellung der Bezugscheine durch das Lebensmittelamt wird noch bekanntgegeben werden und legt dieses bei der Ausstellung der Scheine eine Wochenverzehrmenge von 7 Pfund Kartoffeln je Kopf zu Grunde, auch für Kinder. Schwerarbeiterzulagen sind nicht vorgesehen.

Nieder Hermisdorf, 16. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Zuschläge zu den Witwen- und Waisenrenten.

Die Ausgabe der Bescheinigungen zur Erlangung der Zuschläge zu der Kriegsverzehrung der Witwen und Waisen der Unterlassen, wonach die Angehörigen der Gefallenen und Vermissten Kriegsheimkehrerunterstützung bezogen haben, erfolgt für die Beteiligten mit den Anfangsbuchstaben

A—K am Freitag den 20. September 1918,

L—Z am Sonnabend den 21. September 1918

im Einwohner-Meldeamt — Amtshaus, 1 Treppe links — vormittags von 8—12 Uhr.

Nieder Hermisdorf, 14. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Leere Milchflaschen von Dauermilch.

Das Lebensmittelamt nimmt vom 18.—25. September 1918 leere Flaschen von dänischer Vollmilch an und zahlt je Flasche 10 Pfennige.

Nieder Hermisdorf, 16. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Großfreie Keller zur Aufbewahrung von Kartoffeln für die Zeit vom Okt. 1918 bis April 1919 zu mieten gesucht. Angebote unter Angabe der Kellergroße und des Mietpreises bald an das Lebensmittelamt erbeten.

Nieder Hermisdorf, 16. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf (Fellhammer Grenze).

Pflichtfeuerwehr.

Montag den 23. Septbr. 1918, nachm. 6^{1/2} Uhr, findet auf dem Annuhplatz vor dem Steiner'schen Gasthause eine Übung der Reserve-Kolonie Nr. 18 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonie, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermisdorf, 7. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Für ein 11-jähriges, gesundes, evangelisches Mädchen suche ich für sofort eine möglichst kostengünstige Pflegefamilie in einer Landwirtschaft.

Gefällige Angebote bitte ich mir bis zum 28. d. Mts. zugehen zu lassen.

Nieder Hermisdorf, 16. 9. 18.

Der Berufs-Vormund.

Klinner, Bürgermeister.

Neuendorf.

Kartoffelverkauf.

Donnerstag den 19. d. Mts., vormittags von 7 bis 8 Uhr, Verkauf von Kartoffeln für die Einwohner von Neu Grauhendorf.

Abgegeben werden pro Person 7 Pfund zum Preise von 10 Pf. je Pfund.

Neuendorf, den 18. 9. 18.

Amtsvorsteher.

Dittmannsdorf.

Sonnabend den 21. September, vormittags von 8 bis 11 Uhr, werden die Seifenarten, ferner die Bezugscheine für Winterkartoffeln ausgegeben. Ich rate jedem, der geeignete Räume zur Aufbewahrung besitzt, sich Einzellertartoffeln zu besorgen. Der Vorrat ist jedoch richtig einzuteilen, da bei vorzeitiger Aufzehrung eine Nachlieferung nicht stattfindet.

Dittmannsdorf, 17. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Ein Kinderstuhl am Sonntag v. Salzbrenn ab. Weißstein verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben abzugeben Nieder Hermisdorf, Dorfstraße 2, bei Matich.

Wohnung, Stube und Alkove, per 1. Oktober zu beziehen. Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

Welcher Kaufmann

nimmt meinen Sohn, der bereits 2^{1/2} Jahre im Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft gelernt hat, in Stellung? Offerten unter M. 371 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für Alt- u. Neubain

wird ab 1. Oktober ein

Austräger

oder eine Austrägerin für unser Blatt gesucht.

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

Bäckerlehrling,

event. auch solcher, welcher schon gelernt hat, zum baldigen Eintritt gesucht.

Jul. Malwald, Bäckermeister, Auenstr. 33, neb. d. Gymnasium.

Gütige Verkäuferin

oder Kassiererin,

22 Jahre, sucht per bald oder später Stellung in Kolonialwarengeschäft. An selbstständiges Arbeiten gewöhnt und mit Buchführung vertraut. Angeb. unter E. B. in die Exp. d. Bl.

Alleinmädchen,

16—18 Jahre, zuverlässig, das etwas Kochen kann, für bald gesucht. Hindemith.

Salzbrenn, Eichen-Allee 15.

Ein ordentliches, fräutiges

Mädchen, nicht unter 16 Jahren, wird 1. Oktober gesucht

Vorkostgeschäft Waldenburg, Friedländer Straße 16.

Chrl., tücht. Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, zum 1. Oktober gesucht.

„Gold. Stern“, Waldenburg.

Kleine Mantardenkübe

an alleinstehende Frau bald zu vermieten. Näheres bei

Bartsch, Schenkerstraße 3.

Möblierles Zimmer

mit ganzer, event. halber guter Pen. v. Frn. f. dauernd gesucht. Angeb. u. P. 16 an die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins

Waldenburg (G. B.).

Laden

mit Küche, zu jedem Geschäft geeignet, event. auch als Wohnung zu vermieten, 1. Oktober zu bez.

Restaurant „zur Laune“, Sonnenplatz.

3 Stuben, Küche, Entree

Der auf den 19. September bestimmte Versteigerungstermin in der Schuppe'schen Zwangsversteigerungssache von Blatt Nr. 266 Weichseln fällt weg.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

VI. Armee-Korps.

Stellv. General-Kommando.
Abt. II, Nr. 647/8. 18.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. (Ges.-S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Der Verkauf und das Führen von Waffen, Patronen, Pulver und Sprengstoffen, sowie das Feilhalten und Feilbieten der im § 4 a-c genannten Gegenstände wird verboten.

Dies gilt auch von dem Verkauf an Heeresangehörige, ausgenommen Offiziere und obere Militärbeamte bzw. deren Aspiranten.

§ 2.

Die Ortspolizeibehörden können — soweit es sich nicht um Heeresangehörige oder um Waffen der im § 4 a-c aufgeführten Arten handelt — den Ankauf und das Tragen von Waffen und Patronen gestatten.

Die Erlaubnis ist schriftlich zu erteilen. Die zum Ankauf ermächtigende Bescheinigung, deren Gültigkeit auf die Dauer eines Monats beschränkt ist, ist dem Verkäufer beim Ankauf auszufolgen.

Die zum Tragen ermächtigende Bescheinigung (Waffenschein) gilt nur für das jeweilige Kalenderjahr und tritt außer Kraft beim Verziehen des Inhabers in einen anderen Ortspolizeibezirk.

§ 3.

Wird die Erteilung des Waffenscheines widerrufen, oder ist seine Gültigkeit erloschen, so ist er sofort an diejenige Behörde zurückzugeben, die ihn ausgestellt hat.

Der Widerruf erfolgt schriftlich oder zu Protokoll der bezeichneten Behörde.

Die im § 2 Absatz 2 und 3 genannten Bescheinigungen dürfen anderen Personen nicht zur Benutzung überlassen werden.

§ 4.

Unter Waffen im Sinne des § 1 sind auch zu verstehen:

- a) Schlagringe,
- b) Jögen, Totschläger (Schienziemer und dgl.),
- c) Gummischläuche, Stride oder Riemen, die mit Metall oder einer anderen Beschwerung versehen sind,
- d) Feder- und ähnliche Stöcke mit Metalleinlagen und Stöcke nach Art der Bergmannsfeilhauen,
- e) Scheintotpistolen.

§ 5.

Die gewerbsmäßigen Verkäufer der in § 1 bezeichneten Waffen haben ein Buch zu führen, in welches unter fortlaufender Nummer in jedem einzelnen Falle Datum des Verkaufs, Stückzahl und Art der verkauften Waffen, Name, Stand und Wohnort des Käufers einzutragen sind. Die abgelieferten Waffenerwerbsscheine sind dem Buch als Anlagen beizufügen.

Das Buch muß dauerhaft gebunden und mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen sein. Bevor es in Gebrauch genommen wird, ist es von der Ortspolizeibehörde unter Beglaubigung der Seitenzahl abzustempeln. In dem Buche dürfen weder Notizen vorgenommen, noch Eintragungen unleserlich gemacht werden, auch darf es ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde weder ganz noch teilweise vernichtet werden.

Das Buch ist der Ortspolizeibehörde oder deren Beauftragten auf Verlangen jederzeit vorzulegen. Die Ortspolizeibehörde ist befugt, die an den Verkäufer abgelieferten Waffenerwerbsscheine einzuziehen.

§ 6.

Zu widerhandlungen werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 7.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

§ 8.

Meine Anordnung vom 28. November 1917 — I d Abwehr Nr. 2788/10. 17 — wird durch die vorstehende Anordnung nicht berührt.

Breslau, den 5. September 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Gegend Breslau.

Breslau, den 9. September 1918.

Der Kommandant.

J. B.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Gegend Glatz.

Glatz, den 9. September 1918.

Der Kommandant.

von Fiedler, Generalmajor.

Stoff-Farben

zum Selbstfärben,

schwarz, dunkelblau, hellblau, dunkelgrün,
dunkelrot, dunkelbraun,
sind zum Verkauf wieder freigegeben

und empfiehlt

Robert Bock,
Drogenhandlung.

Für Wiederverkäufer vorteilhafter Einkauf.

Die Bergstadt,

herausgegeben von Paul Keller,

beginnt im Oktober den 7. Jahrgang mit Beiträgen von
Heinrich Federer, Anna Preuss, Eckhel und Keller.

Bezugspreis vierteljährlich 4 M. 40 Pf.
einschließlich 10% Aufschlag.

Baldige Bestellung erbeten, da voriges Jahr wegen beschränkter
Auflage nicht alle Besteller erhalten konnten.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring Nr. 14.

Krummhübel. Hotel Schneekoppe.

Von Montag den 23. September an täglich von vor-
mittags 9—5 Uhr nachmittags wird an Ort und Stelle
im Wege des freiwilligen Verkaufs

das gesamte Hotel-Inventar

gegen Barzahlung verkauft.

50 Zimmereinrichtungen mit ca. 120 Betten, 50 Sofas,
Chaiselongues und Polsterbänke, 1 Billard, 2 große Kristall-
Saalspiegel, 1 Flügel, 1 eichenes Saalbüfett, Wäschekränke,
Kleiderkränke, Kommoden, Waschtische, ca. 100 Tische, 500
div. Stühle, Gartenmöbel, Porzellangeschirr, Gläser, Bestecks,
eiserne Weinregale, 1 Drehtrolle, elektr. Beleuchtungskörper,
sowie sämtliches Haus- und Küchengerät u. v. a. m.

Händler verboten.

Fleischextrakt- Ersatz „Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischge-
schmack, deshalb für fleischlose Tage
besonders geeignet.

Vorrätig bei: den Mitgliedern des Einkaufsvereins
der Kolonialwarenhandler.

Grundstücks-, Guts-, Landwirtsch.- und Geschäft- An- und Verkäufe

vermittelt reell ohne jeden Vor-
schuß und für Käufer kostenlos
A. Giehmann, Gartenstr. 3.

Ferkel und Läufer Schweine

preiswert zum baldigen Verkauf.
Leo Schicke, Neufendorf.

Siehe hier Gartenstraße 23 eine Kleideränderstube

eingerrichtet. Dasselbst kann jede
Dame unter erprobter Leitung
getragene Kleidung wieder ge-
brauchsfähig u. passend herstellen.
Anmeldungen nimmt entgegen
täglich 3—7 Uhr nachmittags
Frau L. Benke,
Damenschneidermeisterin.

Gebrauchter H. od. mittlerer Zahntisch

zu kaufen gesucht. Panisch,
Charlottenbrunner Straße 16.

Verband von Beamtenvereinen des Kreises Waldenburg.

Vertreter - Ausschuß - Sitzung

am Sonnabend den 21. Septbr. 1918, abends 1/2 8 Uhr,
im Hotel „Vierhäuser“ in Waldenburg.

Tagesordnung:

1. Bericht über Eingaben usw.
2. Vortrag des Herrn Lehrer Seydel, Waldenburg, über:
„Beamtenwohnungen“.
3. Vortrag des Herrn Ingenieurs Goldammer, Altwasser,
über: „Wohnungsverhältnisse und Bestrebung zu ihrer
Besserung“.
4. Verschiedenes.

Vorstandssitzung eine halbe Stunde vorher.

Der Vorstand.

Union-Theater.

Nur 2 Tage!

Mittwoch und Donnerstag:

Rosa Porten,

die beliebte Künstlerin, in dem spannenden Drama:

Ihr laßt den Armen schuldig werden.

4 Akte mit wunderbarer Ausstattung.

Familie Streusand.

Lustspiel in 3 Akten.

Anfang Wochentags 6 Uhr.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 19. 9., ab. präc.
8 U.: A. □ Cand.-Einf.

Kaufe nur Sonnabend den
21. September, von
1/2 8 Uhr abends bis 8 Uhr abends,
alte, auch zerbrochene Teile

Gebisse

im Hotel „Gelber Löwe“
pro Stück bis 20 M.,
in Einzelfällen bis
100 M. Platin pro Gramm,
rein, 8 M.

Frau Willig,
berechtigte Verkäuferin.

Nachfolgende Beeren,

abgestreift, kauft und zahlt dafür
franko Siegnitz:
Ebereschen 14 M. per Zentner,
Hagebutten 30 „ „ „ „
Weißbeeren 15 „ „ „ „
Schlehen 20 „ „ „ „

Willy Knebel, Siegnitz.

2 starke Arbeitspferde,

zugfest, zu kaufen gesucht. Offer-
ten mit Alter und Preis erbittet

Hermann Jensen,

Grossen a. D.

Große, schöne Straußfeder
zu verkaufen. Wo? sagt
die Expedition dieses Blattes.

Abheftschneide

sind vorrätig in der
Buchhandlung dieses Blattes.

Orient- Theater Freiburgerstraße 15

Mittwoch und
Donnerstag:

die beliebte Künstlerin

Lu Synd

in dem ergreifenden psy-
chologischen Filmdrama

4 Akte:

Nächte des Grauens.

Mitwirkende:

**Hans Mierendorf,
Werna Krauss.**

Großen Lacherfolg
bereitet das Lustspiel:

Das brillante Haarfärbe- mittel.